

Die Reinried  
Säcke bei  
ber u. Wunder  
nach Buchari

1915

De  
4073







Ne 4073

**Bräuche bei Zauber und Wunder  
nach Buchari.**

**Beitrag zur altarabischen Religion.**

**Dr. Herm. Reinfried**†  
Lehramtspraktikant.







1926/419

# Bräuche bei Zauber und Wunder nach Buchari.

Beitrag zur altarabischen Religion.

Dr. Herm. Reinfried†  
Lehramtspraktikant.





Bibliothek der  
Deutschen  
Morgenländischen  
Gesellschaft.

Karlsruhe 1915.  
Kommissionsverlag der Akt.-Ges. „Badenia“.



Meiner lieben Braut gewidmet.



Meiner lieben Braut gewidmet



## Inhaltsübersicht.

	Seite
Vorwort . . . . .	IX—X
<b>Erstes Kapitel. Die magische ungerade Zahl (ḡitr).</b>	
Die Vermeidung der geraden Zahl und die Zahlen 99 und 100	1—2
Das ḡalāt-al-ḡitr . . . . .	2—4
Die Zahl beim Gruß, bei der Bitte und beim Nachsuchen um Einlaß	4—5
Die Anwendung der ungeraden Zahl bei den täglichen Handlungen (des Propheten) . . . . .	5—6
Die ungerade Zahl bei den Waschungen . . . . .	6—7
Bei Waschung der Leiche und beim Begraben . . . . .	7—8
Bei der Anwendung von Zaubermitteln . . . . .	8—9
Beim Knotenzauber . . . . .	8
Bei Heilvorgängen . . . . .	9—10
<b>Zweites Kapitel. Rechts und links.</b>	
Ominöse Bedeutung der von rechts und links kommenden Vögel	10—11
Das Rechtskreisen des Bechers beim Trinken . . . . .	11—12
Die rechte Seite als Ehrenplatz . . . . .	13
Die Gewohnheit (des Propheten), bei seinen Handlungen die rechte Seite zu bevorzugen . . . . .	13
Die rechte Seite bei den Waschungen und beim Gebete . . . . .	13—14
Der Gebrauch der linken Hand zu niedrigen Geschäften . . . . .	14
Spucken und blasen nach links . . . . .	15
<b>Drittes Kapitel. Reinigungsmagie und Dämonenabwehr.</b>	
Erster Abschnitt: Tabu.	
Unreinheit und Tabu . . . . .	16
Kleine Verunreinigung (kleiner ḡadat) . . . . .	16
Große Verunreinigung (großer ḡadat) . . . . .	17
Tabu der Leichen . . . . .	17
Die Menstruation . . . . .	17
Ausschluß der Tabuperson von den religiösen Übungen . . . . .	18
Der Tabu der Witwenrauer . . . . .	18
Übertragung der Unreinheit der Trauer auf Vögel . . . . .	19
Auf andere Tiere: Schaf, Esel und Hund . . . . .	19
Das Mistschleudern bei dieser Reinigungszeremonie . . . . .	19—22



— VI —

	Seite
Zweiter Abschnitt: Nacktheit.	
Gewalt der Dämonen über nackte Personen . . . . .	22—23
Aufenthalt der djinnen in Aborten und in Badehäusern; Schutz- maßregeln zu ihrer Vertreibung . . . . .	23—24
Dritter Abschnitt: Das taḥnik und die 'aḳiḳa.	
Einflößen von gekauten Datteln in den Mund des Kindes und das Reiben des Gaumens (taḥnik) . . . . .	24—25
Das Opfer am siebenten Tage nach der Geburt des Kindes: Scheren des Haares und Übergießen mit Opferblut ('aḳiḳa)	25—26
Vierter Abschnitt: Schlaf und Traum.	
Ausschwärmen der Dämonen zur Nachtzeit, Schützen der Kinder, Schließen der Türen, Bedecken der Gefäße . . . . .	27
Abwesenheit der Seele beim Schlafe und Besitzergreifung des Körpers durch Dämonen . . . . .	27—28
Reinigung nach Schlaf und Ohnmacht . . . . .	29
Gute und böse Träume . . . . .	29—30
Abwehr böser Traumgesichte . . . . .	30
Fünfter Abschnitt: Dämonenvertreibung bei Toten.	
Gießen von Wasser über Gräber und Besprengen der Toten Sprühen von Speichel auf einen Toten und das Stecken frischer Zweige auf Gräber . . . . .	30—32
Sechster Abschnitt: Niesen und Gähnen.	
Die Vorstellung vom Ein- und Ausgang eines Geistes durch die Nase . . . . .	32
Niesen als gutes und böses Omen und der taṣmīt . . . . .	32—33
Eindringen des Dämons in den Mund des Menschen beim Gähnen und seine Abwehr durch Verschließen des Mundes mit der Hand	33—35
<b>Viertes Kapitel. Heilzauber.</b>	
Die Krankheiten als böse Einflüsse der Dämonen. . . . .	35—36
Wasser als Heilmittel . . . . .	36—38
Blut, Urin, Speichel und Kot . . . . .	38—40
Blasen, Reiben, Streichen . . . . .	40—43
Pflanzen als Heilmittel . . . . .	43—45
Ḳostwurz . . . . .	43
Schwarzkümmel . . . . .	44
Kama-Saft und anzarūt . . . . .	45
Verschiedene Heilmittel.	
Honig, Schröpfen, Brennen . . . . .	45—46
Talbīna . . . . .	46—47
Die Flügel einer Mücke als Träger von Krankheit und Heilung	47
<b>Fünftes Kapitel. Regenrogation.</b>	
Das Gebet als Gott bannendes Wort . . . . .	48
Das Mantelwenden . . . . .	48—49
Emporheben der Hände . . . . .	48—52



Sechstes Kapitel. Wunder.

Seite

Unterschied von Zauber und Wunder . . . . .	52
Kleider des Propheten als Leichentücher und sein Haar . . . . .	53
I. Die Wunderkraft der Hand . . . . .	54—56
II. Die Wunderkraft des Waschwassers . . . . .	56—58
III. Wunderkraft anderer von Muhammed berührter Gegenstände . . . . .	58—59
IV. Die Wunderkraft des Speichels . . . . .	59—61
V. Wunderwirkung durch Sitzen . . . . .	61—62
VI. Umlauf, Essen von Datteln und der „heilige Schlaf“ (incubatio) . . . . .	62—65

Karoline Auguste Wucherer

12	Ueber die von Kaiser und Königin
13	König von Preussen als Kaiser von Mexiko
14	Die Wucherer von Wucherer
15	Die Wucherer von Wucherer
16	Die Wucherer von Wucherer
17	Die Wucherer von Wucherer
18	Die Wucherer von Wucherer
19	Die Wucherer von Wucherer
20	Die Wucherer von Wucherer
21	Die Wucherer von Wucherer
22	Die Wucherer von Wucherer
23	Die Wucherer von Wucherer
24	Die Wucherer von Wucherer
25	Die Wucherer von Wucherer
26	Die Wucherer von Wucherer
27	Die Wucherer von Wucherer
28	Die Wucherer von Wucherer
29	Die Wucherer von Wucherer
30	Die Wucherer von Wucherer
31	Die Wucherer von Wucherer
32	Die Wucherer von Wucherer
33	Die Wucherer von Wucherer
34	Die Wucherer von Wucherer
35	Die Wucherer von Wucherer
36	Die Wucherer von Wucherer
37	Die Wucherer von Wucherer
38	Die Wucherer von Wucherer
39	Die Wucherer von Wucherer
40	Die Wucherer von Wucherer
41	Die Wucherer von Wucherer
42	Die Wucherer von Wucherer
43	Die Wucherer von Wucherer
44	Die Wucherer von Wucherer
45	Die Wucherer von Wucherer
46	Die Wucherer von Wucherer
47	Die Wucherer von Wucherer
48	Die Wucherer von Wucherer
49	Die Wucherer von Wucherer
50	Die Wucherer von Wucherer
51	Die Wucherer von Wucherer
52	Die Wucherer von Wucherer
53	Die Wucherer von Wucherer
54	Die Wucherer von Wucherer
55	Die Wucherer von Wucherer
56	Die Wucherer von Wucherer
57	Die Wucherer von Wucherer
58	Die Wucherer von Wucherer
59	Die Wucherer von Wucherer
60	Die Wucherer von Wucherer
61	Die Wucherer von Wucherer
62	Die Wucherer von Wucherer
63	Die Wucherer von Wucherer
64	Die Wucherer von Wucherer
65	Die Wucherer von Wucherer
66	Die Wucherer von Wucherer
67	Die Wucherer von Wucherer
68	Die Wucherer von Wucherer
69	Die Wucherer von Wucherer
70	Die Wucherer von Wucherer
71	Die Wucherer von Wucherer
72	Die Wucherer von Wucherer
73	Die Wucherer von Wucherer
74	Die Wucherer von Wucherer
75	Die Wucherer von Wucherer
76	Die Wucherer von Wucherer
77	Die Wucherer von Wucherer
78	Die Wucherer von Wucherer
79	Die Wucherer von Wucherer
80	Die Wucherer von Wucherer
81	Die Wucherer von Wucherer
82	Die Wucherer von Wucherer
83	Die Wucherer von Wucherer
84	Die Wucherer von Wucherer
85	Die Wucherer von Wucherer
86	Die Wucherer von Wucherer
87	Die Wucherer von Wucherer
88	Die Wucherer von Wucherer
89	Die Wucherer von Wucherer
90	Die Wucherer von Wucherer
91	Die Wucherer von Wucherer
92	Die Wucherer von Wucherer
93	Die Wucherer von Wucherer
94	Die Wucherer von Wucherer
95	Die Wucherer von Wucherer
96	Die Wucherer von Wucherer
97	Die Wucherer von Wucherer
98	Die Wucherer von Wucherer
99	Die Wucherer von Wucherer
100	Die Wucherer von Wucherer





## Vorwort.

Folgende Arbeit beruht hauptsächlich auf der Lektüre des Buchari (ed. M. L. Krehl (3 Bände) und Th. W. Juynboll (den vierten Band) 1862—68 und 1908 Leyden). Daß andere Traditionssammlungen, auch der Kanz-el-Ummal im wesentlichen keinen anderen Stoff bieten und nicht allzusehr von Buchari abweichen, hat ein Einblick in diese gezeigt. Somit ist unter den ḥadīṭ-Sammlungen die des Buchari für die Kenntnis der Bräuche bei Zauber und Wunder unsere Hauptquelle.

Die Abhandlung macht den Versuch, alles auf die Bräuche bei Zauber und Wunder im Volksaberglauben Bezügliche zusammenzufassen und darzulegen. Sie ist also eine Ergänzung und Bereicherung der von Wellhausen in seinem Buche „Reste des arabischen Heidentums“ (zweite Auflage, Berlin 1897) gegebenen Ausführungen, bringt neue Belege bei und wirft in mancher Hinsicht Licht auf verschiedene Punkte der altarabischen Religion. Der Verfasser hat es nicht unterlassen, die Bräuche der modernen muhammedanischen Völker mit den vorgefundenen alten zu vergleichen und überhaupt auf analoge und parallele Erscheinungen anderer Völker hinzuweisen.

Bei den Belegen für die Zauberbräuche, die aus den ḥadīṭen über Muhammeds Person geschöpft sind, kommt es nicht darauf an, ob sie vom Propheten selbst oder im Zusammenhang mit seiner Person (oder mit einem späteren Araber) geübt wurden, d. h. es kommt überhaupt nicht auf die historische Tatsächlichkeit an, sondern die Beweiskraft beruht einzig und allein auf den diesen Bräuchen zugrundeliegenden abergläubigen Vorstellungen.





Im Innern ist ein Universum auch,  
Daher der Völker löblicher Gebrauch,  
Daß jeglicher das Beste, was er kennt,  
Er Gott, ja seinen Gott benennt,  
Ihm Himmel und Erden übergibt,  
Ihn fürchtet und womöglich liebt.

Goethe.

## Erstes Kapitel.

### Die magische ungerade Zahl (qitr.).

Die ungerade Zahl spielt im Zauberglauben der Araber eine große Rolle. Erst vom Volksglauben sind die abergläubigen Vorstellungen von der Zahl auch in die islamische Theologie eingedrungen<sup>1)</sup>. Die ungeraden Zahlen gelten als freundliche, als nützliche Zahlen. Diesen gibt man stets den Vorzug, während man andererseits bestrebt ist, die runden Zahlen<sup>2)</sup> zu vermeiden: nicht 40, sondern 39 Feinde werden getötet<sup>3)</sup>. Die gerade Zahl ist unglückverheißend und kann böse Folgen haben. Die Juden Stambuls sprechen nie die Zahl 4 aus<sup>4)</sup>; denn das ist gefährlich. Auch die Zahl 100

<sup>1)</sup> J. Goldziher, Globus 80, 1901, S. 31.

<sup>2)</sup> Auch sonst findet sich eine Antipathie gegen gerade Zahlen, so bei den Pythagoreern, ferner „in der Alexandrinischen Gedankenwelt und in der alten patristischen Literatur“. s. E. Douffé, *Magie et Religion dans l'Afrique du Nord*, Alger 1909, S. 181 (Monade et Dyade). „Die  $\mu\omega\upsilon\varsigma$  ist Gott und das Gute; die  $\delta\upsilon\alpha\varsigma$  das Böse und Dämonische“ a. a. O. — Im Volksmund sagt man: „alle guten Dinge sind drei“, ein Sprichwort, das für die Vorstellung der glückbringenden Zahl 3 spricht.

<sup>3)</sup> J. Goldziher: „Über umschreibende Zahlenbezeichnung im Arabischen“, ZDMG. Band 49, 1895 S. 216 Anm. 3.

<sup>4)</sup> J. Goldziher, Über Zahlenaberglauben im Islam, Globus 80, 1901, S. 31. Anm. 2.

will man oft nicht zum Ausdruck bringen. Dafür setzt man 99 + 1.

„Man läßt häufig die runde Zahl 100 nicht voll erreichen, sondern bleibt bei 99 stehen“<sup>1)</sup>. Ein Gelübde ist gültig gelöst, wenn statt der 100 Männer, die man zu töten gelobt hatte, nur 99 getötet werden<sup>2)</sup>. Die Zahl 99 ist, wie wir sehen, sehr beliebt; denn „Gott hat 99 Namen“<sup>3)</sup>. Keiner behält sie, ohne einzutreten ins Paradies. Gott ist *qitr.* (d. h. er ist der einzige und einzigartige)<sup>4)</sup>. Er liebt die Einzelzahl (*qitr.*)<sup>5)</sup>.

Recht deutlich tritt die Vorliebe für die ungerade Zahl beim *ṣalāt-al-qitr* hervor. „Es ist dies eine außerhalb des Systems der fünf kanonischen Gebetsverrichtungen verordnete fromme Nachtandacht“, bestehend aus paarweise gebeteten *Rak'ah*, wozu noch eine *Rak'ah* kommt, „durch welche die Gesamtsumme derselben eine ungerade Zahl ist“<sup>6)</sup>. „Der Prophet“, erzählt Ibn-Abbās<sup>7)</sup>, legte (beim Gebet in der Nacht) seine Rechte auf meinen Kopf, begann mit seinen Fingern mein Ohr zurollen und betete sechsmal je zwei *Rak'ah* und zuletzt

<sup>1)</sup> Goldziher, ZDMG. Band 49. S. 216/17.

<sup>2)</sup> Goldziher a. a. O.

<sup>3)</sup> „Gott hat 99 Namen“ will sagen, er hat viele oder gar unzählige Namen. Die Zahl 99 wurde später auf 1001 erhöht. Es ist dies eine im Arabischen beliebte Bezeichnung der „Quantitätshyperbel mit zwei- oder dreistelligen Zahlen, deren „Einheiten an beiden oder allen drei Stellen identisch sind“. Goldziher, Zauberelemente im islamischen Gebet (Orientalische Studien, H. Nöldecke gewidmet, Festschrift) I. S. 316/17, 1906. s. auch E. Doutté, *Magie et Religion dans l'Afrique du Nord*, Alger 1909, S. 189 ff., der auch (S. 203 ff.) die 99 Gottesnamen aus Tirmidhi und Ibn Mādja anführt. Solche Namen sind beispielsweise: Der Allmächtige, der Süße, der Heilige, der Letzte, der Erste, der Gebende, der Rächende, der Gefährliche u. a., Namen, die die göttliche Tätigkeit zum Teil stark anthropomorphieren. Buchari und Muslim berichten die Namen Gottes nicht, und bei Tirmidhi und Mādja stimmen sie nicht überein; Doutté S. 199. Der „größte“ Name ist Allah S. 203.

<sup>4)</sup> *Kaṣṭal*. IX. 233.

<sup>5)</sup> Buchari IV S. 216 (c. 68).

<sup>6)</sup> Goldziher, *Globus* a. a. O. S. 32.

<sup>7)</sup> Buchari, I. S. 252 (cap. 1, 2).

noch eine Rak'ah; dann legte er sich wieder nieder, bis der Gebetsrufer kam; dann machte er zwei Rak'ah und ging hinaus und betete das Morgengebet.“ Dabei kommt es nicht so sehr darauf an, wieviele<sup>1)</sup> Rak'ah einer betet, als daß er eine ungerade Zahl von Rak'ah verrichtet. Streng soll Muhammed betont haben: „Schließet euer Gebet während der Nacht (ṣalāt-al-ūitr) mit einer ungeraden Zahl von Rak'ah<sup>2)</sup>“. „Die ungerade Zahl der Rak'ah ist vor dem Schlafe nötig<sup>3)</sup>“. Und als einmal ein Mann den Propheten in Betreff des Gebetes während der Nacht fragte, erwiderte er: „Dies Gebet enthält je zwei Rak'ah, (die aufeinander folgen); wenn einer fürchtet, von der Stunde des Morgengebetes überrascht zu werden, so soll er nur eine einzige Rak'ah beten, die ihm ungerade macht, was er (bis dahin) gebetet hat“<sup>4)</sup>.

Muhammed selbst soll sich stets an diese Vorschrift gehalten haben: „Jede Nacht betete der Prophet Gottes eine ungerade Zahl von Rak'ah und in diesem Zustande [der ungeradzahligen Rak'ah] blieb er bis zum Aufstieg der Morgenröte“<sup>5)</sup>. Daß gerade während der Nacht eine ungerade Zahl von Rak'ah verlangt wird, ist sehr bezeichnend für den zauberhaften Charakter der ungeraden Zahl. Diese soll vor dem Bösen schützen, die in der Nacht herumschwärmenden Dämonen abhalten; denn da schaden sie gerne; da haben sie Gewalt über die Menschen, wie wir später sehen werden<sup>6)</sup>.

In späterer Zeit messen die Mystiker der auf die geraden Rak'ah folgenden Einzel-Rak'ah eine transzendente Bedeutung bei. Sie „erblicken in derselben eine symbolische Bezeugung der Alleinigkeit, Einheit und Einigkeit Gottes“. Durch dreimaliges, siebenmaliges oder elfmaliges Hersagen von Gebeten empfinden diese eine „Süßigkeit im Innern“<sup>7)</sup>.

<sup>1)</sup> Die Zahl schwankt zwischen 3 (1) und 13 Rak'ah. (Goldziher, Globus a. a. O. S. 32.)

<sup>2)</sup> Buchari I. S. 253 (cap. 4).

<sup>3)</sup> Buchari a. a. O. (cap. 2).

<sup>4)</sup> Buchari I. S. 252 (c. 1).

<sup>5)</sup> Buchari a. a. O. S. 253 (c. 2).

<sup>6)</sup> s. Kapitel 3 S. 27 ff. (Schlaf und Traum).

<sup>7)</sup> Goldziher, Globus a. a. O.



Im Verkehr miteinander geben die Araber der ungeraden Zahl den Vorzug: der Gruß wird dreimal gesprochen, und will jemand einen ḥadīṭ im Gedächtnis behalten, so ist er dreimal zu wiederholen<sup>1)</sup>, und vom Propheten sagt man, daß er ein Wort dreimal aussprach, wenn er es von anderen behalten wissen wollte: „Der Prophet Gottes sprach ein Wort, es dreimal wiederholend, aus, damit es auf seine Autorität hin (= als von ihm stammend) behalten werde. Und wenn er zu Leuten kam und sie grüßte, da sprach er den Gruß dreimal“<sup>2)</sup>.

Während oft andere nicht so viel Sorgfalt auf den Gebrauch der ungeraden Zahl anzuwenden scheinen, bedient

<sup>1)</sup> Buchari I S. 36 (c. 30): „Wenn einer den ḥadīṭ [„in Dingen der Religion“ fügt Kaṣṭal. I 191 hinzu] dreimal wiederholt, so behält er ihn“.

<sup>2)</sup> Buchari I 36. (c. 30). Mehr als dreimal darf bei der Begegnung auf der Straße der Gruß nicht unterlassen werden: „Es ist dem Gläubigen nicht erlaubt, mehr als dreimal seinen Bruder (= den anderen) zu schneiden (ḥağara), und daß, indem sie sich treffen, einer dem anderen auszuweichen sucht; der beste ist der, der mit dem Gruße zuerst wieder anfängt“ (Buchari IV 168 (c. 9)).

Eine Bitte wiederholt man dreimal (J. Goldziher, Muhammed. Studien II 243). Wird ihr dann nicht entsprochen, so gibt der Bittende die Hoffnung auf.

Wenn einer dreimal um Einlaß bei einem anderen gebeten hat, ohne empfangen zu werden, soll er fortgehen: Abū-Mūsa kam einmal erzürnt (erschreckt) zum Propheten und klagte: „Ich habe bei Omar dreimal um Einlaß nachgesucht, ohne daß er mir gewährt wurde“. Da antwortete der Prophet: „Wenn einer von euch dreimal um Einlaß gebeten, ohne daß er ihm gewährt wurde, so soll er wieder fortgehen“ (Buchari IV 170 (c. 13 und Kaṣṭal. I 192). Wenn heute ein Derwisch einen Besuch macht, so sendet er einen Mann oder einen Knaben voraus, dem ein Taschentuch mit drei Knoten um den Hals gebunden ist. Bei der Anmeldung werden die drei Knoten unter der Rezitation der Fātiḥa gelöst. Spoer und Haddad, Volkskundliches aus el-Qubēbe, ZDMG. 68 (2. Heft) S. 241.

Beim Nachsuchen um Audienz braucht übrigens der Gruß nicht zweimal gesagt zu werden, wenn der Einlaß beim ersten Nachsuchen schon gewährt wird, und der Gruß wird nicht dreimal gesagt, wenn die Bitte, eintreten zu dürfen, beim zweiten Nachsuchen bereits erfüllt wird (Kaṣṭal. I 192).

sich ihrer Muhammed, wie berichtet wird, stets bei allen möglichen Handlungen und Gelegenheiten. So „pflegte Anas in zwei (oder auch „in drei“) Atemzügen zu trinken, der Prophet Gottes aber in drei Zügen“<sup>1)</sup>. Und zwar sprach er „jedemal, wenn er den Becher dem Munde näherte, den Namen Gottes aus und beim letzten Male betete er den Anfang der ersten Koransure: alḥamdu lillāhi (Lob sei Gott) dreimal“<sup>2)</sup>.

Auch nach dem Talmud ist der „Trank nicht in geraden Zahlenverhältnissen zu wiederholen“ und die Speisen sind nicht in gepaarten Stücken zu genießen“<sup>3)</sup>.

Der Schwur Muhammeds war (stets) mit der dreimaligen Nennung des Namens Gottes verbunden: uallāhi, uabillāhi, uatallāhi<sup>4)</sup>.

Bei der Verrichtung des Bedürfnisses verlangt er drei Steine, um sich damit zu reinigen<sup>5)</sup>. Den Reitern des Ahmastammes erteilt er fünfmal den Segen<sup>6)</sup>, und einem Manne, der sich durch allzuvielen Fasten kasteite, gibt er den Rat, 3, 5, 7, 9 oder 11 Tage im Monate zu fasten, indem er gerade daraus viel Segen erhofft: „Genügt es dir nicht,“ sprach der Prophet zu ihm, „Drei Tage im Monate zu fasten“? Aber die Antwort war: „O! Prophet Gottes!“ „Genügen dir nicht fünf Tage“? „O! Prophet Gottes!“ „Sieben Tage?“ „O! Prophet Gottes!“ „Neun Tage?“ „O! Prophet Gottes!“ „Elf?“ „O! Prophet Gottes!“<sup>7)</sup>.

<sup>1)</sup> Buchari IV 38 (c. 26). Den Ausdruck tanaffasa (= in Zügen, abwechselungsweise trinken) erklärt Ḳaṣṭal. VIII 334 folgendermaßen: „Er näherte das Gefäß seinem Munde, dann (setzte er es ab und) atmete auf das Äußere des Gefäßes. Hierauf trank er weiter, ohne seinen Atem in das Gefäßinnere zu bringen, aus Furcht, es könnte Speichel hineinkommen.“

<sup>2)</sup> Ḳaṣṭal. a. a. O.

<sup>3)</sup> Goldziher, Globus S. 31.

<sup>4)</sup> Buchari IV 259 (c. 3).

<sup>5)</sup> Buchari I 52 (c. 21).

<sup>6)</sup> Buchari an einer Stelle, die ich im Augenblick leider nicht wiederfinden kann. (Goldziher, Globus a. a. O. S. 31 zitiert dieselbe Stelle aus einer anderen Buchariausgabe.)

<sup>7)</sup> Buchari IV S. 179 (c. 58); s. auch Goldziher Globus a. a. O. S. 31.

Die einzelnen rituellen Waschungen sollen von den Muhammedanern in ungeraden „Zahlenverhältnissen“<sup>1)</sup> vorgenommen werden: „Wenn einer von euch die Waschungen vornimmt, so soll er auch Wasser durch die Nase ziehen und wenn einer sich mit Steinchen abwischt nach Verrichtung des Bedürfnisses (istağmara ‚post reddita excrementa penem et alvum lapillo detersit‘), so soll er es tun in einer ungeraden Zahl von Malen“<sup>2)</sup>.

Die Waschungen werden vom Muslim dreimal wiederholt, eine Vorschrift, die auch für die Juden „in talmudischer Zeit“ galt<sup>3)</sup>. Man gießt dreimal Wasser über den Kopf<sup>4)</sup>. Das Gesicht wird immer dreimal gewaschen; ebenso wird der Mund dreimal gespült und das Wasser dreimal durch die Nase gelassen; die Hände und die Arme bis zu den Ellenbogen wäscht man zwei- und dreimal, und den Kopf reibt man mit beiden (feuchten) Händen einmal<sup>5)</sup>.

Ein Gefäß, aus dem ein Hund getrunken, muß siebenmal gewaschen werden: „Wenn ein Hund aus einem Gefäß eines von euch trinkt, so wasche er es siebenmal“<sup>6)</sup>.

Auch den Toten kommt die ungerade Zahl zugute: „Es starb eine Tochter des Propheten Gottes; da kam der Prophet heraus und sprach (zu den Frauen, die die Tote wuschen): „Waschet sie drei-, fünf- oder siebenmal oder mehr, wenn ihr

<sup>1)</sup> Auch an die rituelle Unreinheit knüpft sich die ungerade Zahl. Eine Menstruierende ist nach Levit. XV 19 sieben Tage als unrein zu achten, und das Weib hat fünf unreine Blutarten: „das rote, das schwarze, das gelbe, das trübe und das rötliche.“ Wensinck, Entstehung der muslimischen Reinheitsgesetzgebung, Islam V I. Heft 74.

<sup>2)</sup> Buchari I 54 (c. 26).

<sup>3)</sup> Wensinck, a. a. O. Islam V S. 76.

<sup>4)</sup> Buchari I 74 (c. 4); Wensinck a. a. O. S. 69.

<sup>5)</sup> Buchari I 60 (c. 38. 39). Später wurde diese dreimalige Waschung beschwerlich gefunden, und man begnügte sich schließlich mit je einer einzigen, indem man sich natürlich auf Muhammed berief, der es auch gotan habe. Wensinck, Islam V S. 76.

<sup>6)</sup> Buchari I 56 (c. 33). Der Hund gilt als unreines Tier, Th. W. Juynboll, Islamisches Gesetz. 1910 S. 172; vgl. auch Kapitel 3, S. 19. Mit Wasser, dessen Wirkung durch die magische Siebenzahl erhöht wird, wird die Unreinigkeit gleichsam abgewaschen. Vgl. Kapitel 3.



es für nötig findet: mit Wasser, Lotus, und beim letzten Male legt etwas Kampfer dazu und sagt es mir, wenn ihr fertig seid.“ Als sie gewaschen war, benachrichtigten sie den Propheten: „Wir wuschen sie eine ungerade Zahl von Malen und richteten ihr Haar in drei Flechten, das wir hinter ihr herunterfallen ließen“<sup>1)</sup>.

Und den Propheten selbst begrub man, mit drei Kleidern angetan: „Der Prophet ward begraben, in drei Stücke weißen Stoffes gehüllt, der aus Saḥul<sup>2)</sup> stammte. Außer diesen drei Kleidungsstücken war kein Hemd und kein Turban dabei“<sup>3)</sup>. Nach Ibn Hišchām<sup>4)</sup> bestanden die drei Totenkleider Muhammeds aus einem gestreiften Mantel und zwei Gewändern von Sohār<sup>5)</sup>.

Bei der Anwendung von Zaubermitteln operiert man zu meist mit der zauberkräftigen ungeraden Zahl, die, wie man glaubt, den Erfolg der magischen Handlung erhöht.

Die jakutischen Schamanen erwarten bei ihren Zauberb r ä u c h e n von der ungeraden Zahl eine übernatürliche Wirkung: „Der Schamane hält [bei einem Zauberritus] eine nahaik d. h. einen Zweig in der Hand, um den weiße Pferdehaare gewunden sind. Und zwar muß die Zahl der Pferdehaare stets ungrad sein: 3, 5, 7, 9“<sup>6)</sup>.

Nach Petron c. 131 speit man bei einem Zauberritus dreimal aus, und drei Zaubensteinchen sind es, die Encolpius

<sup>1)</sup> Buchari I 317, 318, 319 (c. 9, c. 12, c. 13, c. 18); zur Leichenwaschung vgl. Wellhausen, Reste, S. 178, und Lane, The modern Egyptians 475.

<sup>2)</sup> Es war Baumwollstoff aus Saḥul, einem Dorfe in Jemen. Jakūt V, 45. Ḳastal. II 388.

<sup>3)</sup> Buchari I 319 (c. 19).

<sup>4)</sup> Ibn Hišchām, S. 1019 (aus der Übersetzung G. Weils).

<sup>5)</sup> Der Klagetanz für einen Toten dauert in el-Qubābe sieben Tage, ZDMG. 68 (2. Heft) S. 245. — Antar läßt die gefangenen Frauen und Mädchen von Chejabar siebenmal um das Grab seines Vaters herumführen und schenkt ihnen dann die Freiheit, Goldziher, Mu. Stud. I 246.

<sup>6)</sup> („Il faut que le nombre de ces écheveaux soit toujours impair“). Wenceslas Sieroszewski, du chamanisme d'après les croyances de Jakoutes, Revue de l'histoire des Religions 46, 1902, S. 322.

dabei in seinen Busen wirft<sup>1)</sup>. Bei der Hochzeitsfeier in Mekka werden noch heute dem Bräutigam sieben Goldmünzen (ghawāzī) überreicht, die als Amulette dienen sollen<sup>2)</sup>. Wer gegen die Gefahr des bösen Blickes gefeit sein will, räuchert sich mit Salz und Harz dreimal Gesicht, Hände und Füße und schreitet siebenmal über das Kohlenbecken hinweg, von dem der Rauch aufsteigt<sup>3)</sup>.

Einen bösen Traum macht man unschädlich, indem man betet: „Ich nehme meine Zuflucht zu Gott“ und dann dreimal ausspuckt oder dreimal nach links bläst<sup>4)</sup>.

Beim Knotenzauber windet man elf Zauberknoten und verbirgt sie in einer Zisterne<sup>5)</sup>. An den Hinterkopf eines Schlafenden macht der Satan drei Knoten und verheißt ihm eine lange Nacht<sup>6)</sup>.

In der Talmudliteratur wird von drei Knoten gesagt, daß sie die „Krankheit aufhalten“, von fünf, daß sie die Gesundheit brächten, von sieben, daß man sie als Gegenzauber verwenden könne<sup>7)</sup>. Und Delila bindet den Simson zuerst mit sieben Seilen, dann mit sieben neuen Stricken, um ihn der Kraft zu berauben; hierauf schneidet sie ihm die sieben Haarlocken ab<sup>8)</sup>. Die Zauberkraft des Bindens wird hier noch gesteigert durch die Zauberszahl sieben<sup>9)</sup>.

Wie bei Zaubereremonien, so ist die ungerade Zahl auch wichtig bei Heilmethoden. Die Wirkung einer Heilmethode hängt von der ungeraden Zahl stark ab. Der Heilerfolg ist

<sup>1)</sup> O. Weinreich, Antike Heilungswunder (Religionsgeschichtl. Versuche und Vorarbeiten VIII) S. 98.

<sup>2)</sup> C. Snouck Hurgronje, Mekka II (aus dem heutigen Leben) S. 180 (1889).

<sup>3)</sup> Snouck Hurgronje a. a. O. S. 122.

<sup>4)</sup> Buchari IV 350 (c. 10), vgl. Kapitel 2 S. 15 und Kapitel 3 S. 30.

<sup>5)</sup> Goldziher, Globus S. 32.

<sup>6)</sup> Buchari I 288/9 c. 12 vgl. Kapitel 3 S. 28. Zum Knotenzauber vgl. noch Ibn Sa'd, Biographien Muhammads Band II 2, S. 5.

<sup>7)</sup> Goldzieher, a. a. O. (Globus).

<sup>8)</sup> Richter XVI 7—19.

<sup>9)</sup> W. Wundt, Völkerpsychologie, Mythos und Religion, Band IV, 1. Teil S. 101 (2. Auflage, Leipzig 1910).

nicht nur bedingt durch die Heilmittel<sup>1)</sup>, sondern auch durch die Zahl ihrer Anwendungen. „Wenn (bei den Suaheli) ein Kind Fieber hat, werden ihm vom mu'allim (Lehrer) auf ein Stückchen Papier sieben sogenannte mafusho (Räucherwerk) geschrieben, d. h. er schreibt siebenmal die Namen „ahḥam Jashaz [Geister] und steckt das Papier in Sesamöl“, worauf das Kind geräuchert wird<sup>2)</sup>. Die muslimischen Fellachen lassen ihre Kinder dreimal ins Wasser tauchen, um ihre Gesundheit zu stärken“<sup>3)</sup>. Der Fieberkranke soll am frühen Morgen dreimal kaltes Wasser über sich gießen; falls er dann nicht geheilt ist, muß die Anwendung sieben Tage lang erfolgen<sup>4)</sup>. In Mekka legt die Mutter ihrem kranken Kinde sieben Brote unter das Kopfkissen, damit es darauf schlafe und gesund werde<sup>5)</sup>. Bei den Suaheli werden die Heilmittel gewöhnlich drei oder sieben Tage lang angewendet<sup>6)</sup>. Bei den indischen Shīiten werden an dem letzten Mittwoch des Monats Ṣafar die „sieben Salāms“, d. h. sieben Koranverse auf einen Papierfetzen geschrieben und die Schrift mit Wasser abgewaschen, worauf das Wasser getrunken wird<sup>7)</sup>.

Augenverletzungen werden bei den alten Arabern beseitigt, indem der Verletzende das Auge des Verletzten siebenmal mit seinem Zeigefinger bestreicht und dabei eine Formel spricht<sup>8)</sup>. Und ein von einer Schlange Gebissener erholt sich, indem er sieben Tage lang Schmuck, Armringe und Ohrgehänge trägt<sup>9)</sup>. Unmittelbar vor ihrer Niederkunft

<sup>1)</sup> Vgl. Kapitel 4.

<sup>2)</sup> C. Velten, Sitten und Gebräuche der Suaheli, Göttingen 1903 S. 242/3.

<sup>3)</sup> Goldziher, Wasser als Dämon abwehrendes Mittel, Archiv für Religionswissenschaft. XIII 1910 S. 34.

<sup>4)</sup> Goldziher a. a. O. S. 37.

<sup>5)</sup> Snouck Hurgronje, Mekka II 121.

<sup>6)</sup> Velten, Suaheli 243, 248, 250/2.

<sup>7)</sup> Encyklopaedie des Islam unter ākhir S. 244. Die 7 Suren sind 36,58; 37,77; 37,109; 37,120; 37,130; 39,73; 97,5.

<sup>8)</sup> E. Mittwoch, Abergläubige Vorstellungen und Bräuche der alten Araber (Mitteilungen des orientalischen Seminars in Berlin XVI, 1913) S. 42.

<sup>9)</sup> E. Mittwoch a. a. O. S. 41.



springt eine moderne Araberin dreimal in kaltes Wasser, um eine glückliche Geburt zu haben<sup>1)</sup>.

Auch der Prophet erwartet eine segensreiche Wirkung von der ungeraden Zahl bei der Anwendung von Heilmitteln. Jeden Abend rezitierte er die drei Talismansuren<sup>2)</sup> in die vor den Mund gehaltenen Hände und rieb hierauf Kopf, Gesicht und andere Körperteile; und zwar machte er dies dreimal<sup>3)</sup>. In dem Genuß einer ungeraden Zahl von Datteln am Morgen und vor dem ersten Ausgange nach dem Fasten erblickte er, wie Buchari berichtet, einen Schutz gegen Gift und Zauber: „Wer jeden Morgen sieben Datteln von der Sorte der aḡua ißt, dem wird an diesem Tage bis zur Nacht kein Gift und keine Verhexung schaden“<sup>4)</sup>. Ähnlich soll bei Artemidor ein Magenkranker fünf Datteln genießen<sup>5)</sup>. In einer Krankheit ordnete Muhammed an, Wasser aus sieben Schläuchen über ihn zu gießen<sup>6)</sup>; zur Wirkung des Wassers sollte die magische Kraft der Siebenzahl kommen<sup>7)</sup>.

## Zweites Kapitel.

### Rechts und links.

Im Aberglauben vieler Völker hat sich die Anschauung von der magischen Bedeutung der rechten und linken Seite entwickelt. Besonders gilt die Begegnung mit Vögeln, die als von der Gottheit geschickt aufgefaßt werden, als gutes

<sup>1)</sup> Fritz Köhler, Kairo, Arabische Bräuche in „Geist des Ostens“ 2. Heft S. 120, 1913, Monatsschrift für Asiatenkunde herausgegeben von Dr. Hermann von Staden, München.

<sup>2)</sup> Die drei letzten Koransuren.

<sup>3)</sup> Buchari III 400 (c. 14), vgl. Kapitel 4, S. 41.

<sup>4)</sup> Buchari IV 69 (c. 52) und I 243 (c. 4).

<sup>5)</sup> O. Weinreich, a. a. O. S. 34 (Anm. 6 v. S. 33).

<sup>6)</sup> Buchari I 63 (c. 45).

<sup>7)</sup> Vgl. Seite 7, 8.

oder böses Omen, je nachdem sie von rechts oder von links kommen.

Die Griechen glaubten, daß ein Vogel von rechts Glück, von links Unglück brächte. In der Odyssee ruft Theoklymenos dem Telemach zu:

„Telemach, nicht ohne Gott flog dir zur Rechten der Vogel; Denn ich erkenn' an ihm die heilweissagenden Zeichen“<sup>1)</sup>.

Und als die Freier den Telemach töten wollen, werden sie durch ein von links kommendes Adlerzeichen davon abgeschreckt:

„Und die Freier beschlossen, Telemach heimlich zu töten, Aber linksher kam ein unglückdrohender Vogel“<sup>2)</sup>.

Darauf sprach Amphinomos:

„Freunde, nimmer gelingt uns dieser heimliche Ratschluß über Telemachos Tod“<sup>3)</sup>.

Auch bei den alten Arabern scheint die Vorstellung geherrscht zu haben, daß ein Vogel, der von rechts kommt (sāniḥ, und die linke Seite zeigt), ein günstiges Vorzeichen ist, während ein von links kommender Vogel (bāriḥ, der die rechte Seite zeigt) als unglückverheißend gilt<sup>4)</sup>. Die linke Seite heißt denn auch „per antiphrasin“ oft die glückliche (aisir)<sup>5)</sup>.

Daß man von der rechten Seite das Glück und das Gute erhofft, beweist die große Sympathie, die man ihr stets entgegenbringt. Es ist schon altarabische Sitte, beim Trinken den Becher nach rechts kreisen zu lassen.

<sup>1)</sup> Odyssee XV. Buch V. 531/32:

Τηλέμαχ', οὐ τοι ἄνευ θεοῦ ἔπτατο δέξις ὄρνις;  
ἔργων γὰρ μιν ἐσάντα ἰδὼν οἰωνὸν εἶόντα.

<sup>2)</sup> Odyssee XX V. 241/2.

<sup>3)</sup> a. a. O. V. 245/6. (Oxfordener Homerausgabe von Allen und Monro).

<sup>4)</sup> Wellhausen, Reste 202; vgl. Lane, Lexik. I. Teil 182 und Kremer, Kulturgesch. des Orients II 253.

<sup>5)</sup> Wellhausen, a. a. O. S. 199; vgl. griech. εἰώνυμος. Zu den Omina vgl. noch Musil, Arabia petraea III 308ff. und Encyklop. d. Islam unter fa'l.; Kunger, Babylonische Tieromina, Mitteilungen d. Vorderasiat. Ges. XII.

„Du hast uns, o Umm Amr, den Becher vorenthalten; er mußte ja nach rechts umlaufen (jamīnan). Und dein Freund, dem du den Frühtrunk nicht gibst, o Umm Amr, ist doch nicht der schlechteste der drei“<sup>1)</sup>. An dieser Sitte hält man auch im Islam streng fest; der Prophet läßt sie nie außer acht, auch dann nicht, wenn zur Rechten nur ein Beduine sitzt und zu seiner Linken hochangesehene Männer sind, denen er gerne aus Ehrung und Achtung den Trunk zuerst gereicht hätte: Als der Prophet Gottes einmal im Hause des Anas-ben-Mālik weilte, brachte man ihm Milch, die man für ihn von einem Hausschäfchen gemolken hatte; Anas-ben-Mālik reichte die Schale dem Propheten, zu dessen Rechten ein Beduine und zu dessen linken Abū-Bekr saß. Als nun der Prophet getrunken hatte, fürchtete ‘Omar, der Beduine möchte vor Abū-Bekr trinken und machte den Propheten aufmerksam. Doch dieser reichte zuerst dem Beduinen den Becher und rief: „Rechts herum der Reihe nach“! (Al-aimana falaimana)<sup>2)</sup>.

Eine Ausnahme scheint nur dann gemacht werden zu können, wenn der Rechtssitzende auf die Ehre, vom Propheten den Becher (nach rechts) gereicht zu bekommen, freiwillig Verzicht leistet und erlaubt, — was freilich nicht so leicht geschieht — den Trunk zuerst nach links gehen zu lassen: „Man brachte dem Propheten eine Schale, woraus er trank. Zu seiner Rechten war ein junger Mensch, der jüngste von allen Anwesenden, zu seiner linken befanden sich die alten Leute. Da sprach der Prophet Gottes: „Erlaubst du, Jüngling, daß ich die Schale den alten Männern (zur Linken) zuerst reiche?“ „Nein“! sprach der Jüngling, „ich bin nicht geneigt, meinen Anteil an dir einem (anderen) abzutreten“! Da reichte der Prophet dem Jüngling die Schale dar<sup>3)</sup>.

Wenn man einen ehren will, läßt man ihn an seine

<sup>1)</sup> Mo‘allaka des Amr ed. Arnold p. 121, übers. Theod. Nöldecke Sitzungsberichte der Wiener Akad. Philos.-historische Kl. 140, 1899 S. 24 V. 5.

<sup>2)</sup> Buchari II 75 (c. 1).

<sup>3)</sup> Buchari a. a. O.



rechte Seite treten; auf die linke jemandes stellt man sich aus Ehrerbietung und Hochachtung vor ihm: „Ich verbrachte,“ erzählt Ibn-Abbās, „bei meiner Tante Maimūna-bint-al-ḥārit die Nacht, während der Prophet bei ihr war (in der sie an der Reihe war)<sup>1)</sup>. Als der Prophet Gottes das Gebet während der Nacht betete<sup>2)</sup>, erhob ich mich und stand auf seiner Linken. Da ergriff er mich beim Haar und zog mich auf die rechte Seite hinüber“<sup>3)</sup>.

Muhammed gibt bei seinen täglichen Geschäften und Handlungen der rechten Seite stets den Vorzug: „Dem Propheten gefiel es, rechts zu beginnen beim Anziehen der Schuhe (Sandalen), beim Kämmen, beim Reinigen und bei jeder (anderen) Sache“<sup>4)</sup>. „Wenn einer von euch, sagt der Prophet, die Sandalen anzieht, soll er mit der rechten Seite beginnen, legt er sie aber ab, so soll er links beginnen, damit die Rechte die erste von ihnen ist, die zum Anlegen, und die letzte, die zum Ablegen benutzt wird“<sup>5)</sup>. „Wenn der Prophet nachts im Bette betete, legte er seine rechte Hand unter die rechte Wange“<sup>6)</sup>.

Der Prophet Gottes schlief immer, auf der rechten Seite des Körpers liegend: „Wenn er ins Bett ging, legte er sich auf der rechten Körperseite schlafen“<sup>7)</sup>. Wenn der Prophet das Gebet während der Nacht verrichtet hatte, „legte er sich wieder auf seine rechte Seite und erwartete so das Ertönen des Gebetsrufes“<sup>8)</sup>. Und Kranke reibt er mit der rechten Hand<sup>9)</sup>.

Bei den Waschungen beginnen die Muhammedaner an der rechten Körperseite. Dasselbe gilt von den Juden bei

<sup>1)</sup> Maimūna war eine Frau des Propheten.

<sup>2)</sup> S. Kapitel I S. 2, 3 (ṣalāt-al-ḡitr).

<sup>3)</sup> Buchari IV 99 (c. 71).

<sup>4)</sup> Buchari I 55 (c. 31); 118 (c. 47).

<sup>5)</sup> Buchari IV 88 (c. 39).

<sup>6)</sup> Buchari IV 188 (c. 8).

<sup>7)</sup> Buchari VI 188 (c. 9).

<sup>8)</sup> Buchari I 252 (c. 1).

<sup>9)</sup> Buchari IV 62 (c. 38); 64 (c. 40).

der Morgenwaschung<sup>1)</sup>. Auch den Toten gegenüber beobachtet man diese Vorschrift: Bei der Waschung der Leiche seines Töchterchens ordnet der Prophet an: „Beginnet an der rechten Seite ihres Körpers (bimajāminihā)“<sup>2)</sup>. Und schließlich wird am Schlusse der Ṣalāt vom Gläubigen in kniender Haltung die taslimah (= „Heil (salām) über euch und Gottes Gnade“!) ausgesprochen, indem man zuerst den Kopf nach rechts, dann nach links wendet<sup>3)</sup>.

Während man so der rechten Seite den Vorrang gibt, mißachtet man die unheildrohende linke: Durch das Geben der Rechten wird der Schwur geleistet (jamīn)<sup>4)</sup>. Die linke Hand dagegen gebraucht man zu niedrigen Geschäften: „Wenn einer pißt, so wische er den Penis nicht mit der rechten Hand ab<sup>5)</sup>; wenn einer sich abwischt (tamassaḥa), so soll er es nicht mit der rechten Hand tun“<sup>6)</sup>. Unter dem tamassaḥa könnte man das Abwischen nach einem großen Bedürfnis (alvo deposita) verstehen, da unmittelbar vorher die Rede von der Reinigung nach dem Urinieren ist. Möglich wäre vielleicht auch, daß damit das „Abreiben“ (mash) gemeint ist, welches „geradezu identisch mit der vor dem Gebete und sonst üblichen Waschung“ ist und bei anderen Bräuchen und Riten beobachtet wird, wobei neben masaḥa auch die zweite Form massaḥa und die fünfte tamassaḥa vorkommt<sup>7)</sup>.

Nach der linken Seite spuckt man aus, um dem Dämon seine Verachtung zu zeigen; denn dieser befindet sich links

<sup>1)</sup> Wensinck, Islam V 76.

<sup>2)</sup> Buchari I 317/18 (c. 9, 12, 13); s. Ḳaṣṭal. II 385.

<sup>3)</sup> Juynboll, Islam. Gesetz 79.

<sup>4)</sup> Wellhausen, Reste 186.

<sup>5)</sup> Dasselbe gilt vom Abwischen des Podex. Die rechte Hand will man „ehren“; denn die ist für „reinliche“ Zwecke da. Ḳaṣṭal. VIII 334.

<sup>6)</sup> Buchari IV 37 (c 25). Vgl. Wensinck, Die Herkunft der gesetzlichen Bestimmungen der Reinigung, Islam I 1910. S. 101/2.

<sup>7)</sup> K. Vollers., Die Symbolik des Mash in den semitischen Sprachen (Archiv für Relig. VIII, 1905) S. 98/99. Dozy, Supplément II 589 führt einige Fälle an (tamassaḥamit bi), auf die auch Vollers hinweist: tamassaḥasbilmāi „sich mit Wasser abreiben“ = iḡtasala; tamassaḥa bitturābi uā bilḥaḡri „sich abreiben mit Staub und Stein“ usw.

vom Menschen<sup>1)</sup>. „Wenn einer spuckt, so tue er es nicht vor sich hin, auch nicht nach rechts, sondern nach der linken Seite oder unter seinen linken Fuß“<sup>2)</sup>.

Besonders während der Verrichtung des Gebetes soll man diese Regel beobachten; denn da befindet sich auf der rechten Seite ein Engel, den man nicht beleidigen darf: „Wenn einer sein Gebet verrichtet, so soll er nicht vor sich hinspucken<sup>3)</sup>, solange er am Gebetsorte weilt, auch nicht nach rechts; denn auf der rechten Seite steht ein Engel, sondern er spucke nach links oder unter seinen linken Fuß und zertrete den Speichel“<sup>4)</sup>.

<sup>1)</sup> Wellhausen, Reste 158.

<sup>2)</sup> Buchari I 115 (c. 35 oben). Vor den Folgen eines bösen vom Satan geschickten Traumes schützt man sich deshalb auch dadurch, daß man dreimal nach links bläst oder spuckt. Buchari IV 350/1 (c. 10) vgl. Kapitel III S. 30. (Schlaf und Träume).

<sup>3)</sup> Das Verbot, vor sich hinzuspucken während des Gebetes, wurzelt in der Anschauung, daß Gott bei der Verrichtung der *ṣalāt* anwesend ist: „Spucke nicht vor dich hin; denn du bist während des Gebetes mit Gott unter vier Augen“ Buchari I 144 (c. 8). „Beim Gebete spucke keiner vor sich; denn wenn er betet, unterhält er sich mit Gott“. Buchari I 114 (c. 33). Auch nicht in der Richtung der *Kibla* soll man ausspucken: „Denn Gott befindet sich zwischen dem Betenden und der *Kibla*“, Buchari a. a. O.

Dieselbe Vorschrift gilt auch für die Verrichtung des Bedürfnisses, wobei man nicht die Richtung der *Kibla* annehmen, aber ihr auch nicht den Rücken zukehren darf. Buchari I 50 (c. 11). Man soll sich nach Osten oder nach Westen wenden. Es ist strittig, ob diese Bestimmungen über die Verrichtung des Bedürfnisses, die als Neuerung aufzufassen sind und gegen die man opponierte, auch dann gelten, wenn eine „Scheidewand“ vorhanden ist oder nur fürs freie Feld. Nach einigen orientalischen Rechtsgelehrten gelten sie in jedem Falle, nach anderen nur einschränkungsweise. Wensinck, Islam I 101/2; Islam V 78.

<sup>4)</sup> Buchari I 115 (c. 38).



### Drittes Kapitel.

## Reinigungsmagie und Dämonenabwehr.

### Erster Abschnitt: Tabu.

Nach primitivem Glauben sind gewisse Zustände im menschlichen Leben tabu, d. h. in diesen Zuständen liegt eine dämonische Gefahr verborgen, die zu meiden ist.

Bei den Muhammedanern haben wir zunächst überall da alte Tabuformen zu erblicken, wo infolge einer Verunreinigung Waschungen vorgeschrieben sind; denn der Schritt von Tabu zur Unreinigkeit<sup>1)</sup> ist nur ein kleiner.

Unrein ist der Muslim nach Verrichtung des Bedürfnisses und (überhaupt) nach jeder Berührung der Scham; dies ist eine kleine Unreinigkeit (kleiner ḥadat), die durch eine kleine, dem Gläubigen zur Pflicht gemachten Waschung (qudū') wieder aufgehoben wird<sup>2)</sup>. „Sooft der Prophet Gottes“, sagt Anas-ben-Mālik, „in den Abort trat, brachte ich ihm mit einem Sklaven einen Eimer, worin Wasser war“<sup>3)</sup>.

Und in Betreff der Reinigung nach Berührung der Scham sagt Muhammed: „Wenn einer vom Schlafe aufwacht, so soll er seine Hand waschen, bevor er sie ins Waschwasser taucht<sup>4)</sup>; denn wer schläft, weiß nicht, wo seine Hand in der Nacht lag“<sup>5)</sup>.

In höherem Grade unrein ist, wer Geschlechtsverkehr gepflegt und überhaupt jeder, der eine effusio seminis gehabt hat (= raḡulun maḍan, maddā'un)<sup>6)</sup>. Diese große Unreinig-

<sup>1)</sup> Die kultische Unreinheit gilt als das Werk dämonischer Mächte. Wensinck, Islam IV, 1913, S. 220.

<sup>2)</sup> Juynboll 73. Und zwar erstreckt sich die kleine Waschung auf Gesicht, Hände und Füße. Wensinck, Islam V 77ss, vgl. Kapitel 1 S. 6.

<sup>3)</sup> Buchari I 52 (c. 17). Die Abwaschung mit Wasser hebt den Tabuzustand auf, vgl. Wundt 411.

<sup>4)</sup> Auch nach dem Schlaf ist eine qudū' nötig, vgl. Kapitel 3 S. (Schlaf und Traum).

<sup>5)</sup> Buchari I 54 (c. 26); vgl. Zeitschr. für Assyriol XXVII 96.

<sup>6)</sup> Buchari I 46 (c. 51); 57, (c. 34); vgl. Wundt, a. a. O. S. 266. Leviticus XV 16; Juynboll, 72, Anm. 2.

keit (großer hadat) wird durch eine große Waschung (gusl) beseitigt<sup>1)</sup>. Einst kam eine Frau zu Muhammed und klagte: „Es hat sich Gott nicht geschämt vor der Wahrheit. Ist einer Frau, die im Schlafe Pollution gehabt hat<sup>2)</sup> der gusl nötig?“ Der Prophet sprach: „Ja, wenn sie die Flüssigkeit (das Wasser) nach dem Aufwachen gesehen hat“<sup>3)</sup>.

Fast bei allen Völkern gelten die Leichen als tabu<sup>4)</sup>. Wer mit Toten in Berührung kommt, ist unrein, ja muß unter Umständen den Tod erleiden<sup>5)</sup>.

Ferner ist die Menstruation und jede unregelmäßige Blutung der Frau tabu und macht unrein<sup>6)</sup>. Unrein wird auch alles, was sie berührt und was in ihre Nähe kommt<sup>7)</sup>. Eine Menstruierende soll den Koran nicht berühren: „berührt ihn [den Koran] nicht, außer ihr seid rein“<sup>8)</sup> „Abū-wail schickte seine Dienerin, während sie menstruierte, zu Abū-Razīn, um ihm das heilige Buch zu holen; sie brachte es ihm, indem sie es an seiner Aufhängeschnur (Riemen =

<sup>1)</sup> Jaynboll 72, Anm. 2; 74 die große Waschung besteht in dem Übergießen des Wassers über den Kopf und den Körper Buchari I 74 (c. 4). Wensinck, Islam V 69/70. Bei einer Wasservermehrung bemerkte einmal der Prophet einen Unreinen, zu dem er sprach: „Gieße Wasser über dich“, Buchari I 96 (c. 6). Der Muslim verwendet zur Reinigung am liebsten fließendes Wasser; zur Waschung nach dem Beischlaf ist stehendes Wasser sogar untersagt; Wensinck, Islam V 66. Auch in Griechenland und Indien wird klares, fließendes Wasser zur Reinigung bevorzugt, E. Rohde, Psyche II 75; 405/6; statt Reinigung mit Wasser kommt auch eine solche durch Räucherung vor, R. Smith, Religion der Semiten, übers. R. Stübe 1899 S. 122.

<sup>2)</sup> ihtalama.

<sup>3)</sup> Buchari I 46 (c. 50), vgl. Kaṣṭal. I 222. Wenn sie die Flüssigkeit nicht bemerkt am Morgen, ist keine Waschung nötig.

<sup>4)</sup> Wundt 394; Smith 111.

<sup>5)</sup> Goldziher, Zeitschr. d. deutsch. Morgenl. Gesellsch. Bd. 49, 1895, S. 216, Anm. 2.

<sup>6)</sup> Wundt S. 266.

<sup>7)</sup> Die zum ersten Male menstruierenden Mädchen müssen sich deshalb fern von der Familie in einem Zelte aufhalten. Smith 113.

<sup>8)</sup> Kaṣṭal. I 343.

‘ilāka) hielt“<sup>1)</sup>. Zur Erlangung der Reinheit ist der Menstruierenden die große Waschung (ġusl) nötig<sup>2)</sup>.

Die Tabuperson ist „von der menschlichen Gesellschaft ausgeschlossen“<sup>3)</sup>, sie darf keine religiösen Übungen mitmachen. Wer im Zustande der djanāba (= der großen Unreinigkeit) ist (djanūb), kann keine gültige ṣalāt verrichten, darf keinen Tawāf (Umlauf) um die Ka’ba machen, keine Koranverse beten<sup>4)</sup> und kein Koranexemplar berühren<sup>5)</sup>.

Wie die Menstruation, so versetzt auch die Trauer in den Tabuzustand. Der Trauernde ist unrein, weshalb man sich vor ihm hüten muß<sup>6)</sup>. Der trauernde Jude darf in den „ersten sieben Tagen weder grüßen noch einen Gruß erwidern“<sup>7)</sup>. Wer trauert, darf an den Kulthandlungen nicht teilnehmen, ist von der Gesellschaft der Menschen ausgeschlossen. Eine um ihren verstorbenen Gatten trauernde Frau muß sich in ein Zelt oder eine Hütte zurückziehen<sup>8)</sup>, um sich einer Reinigung zu unterziehen; erst dann kann sie eine neue Ehe eingehen. Diese Trauer- und Reinigungszeit der Witwe umfaßte in der Heidenzeit ein Jahr, während sie im Islam auf vier Monate und zehn Tage beschränkt wurde. Bevor wir nun die dabei üblichen Bräuche näher besprechen, lassen wir die Berichte Bucharis<sup>9)</sup> und den des Muslim<sup>10)</sup> über diesen Gegenstand folgen: „Umm Salama ging zum Propheten und sprach: „O! Prophet Gottes, meine Schwester hat ihren Mann durch den Tod verloren und leidet nun an den Augen.

<sup>1)</sup> Buchari I 84 (c. 3) s. Kaṣṭal. I 343.

<sup>2)</sup> Wensinck, Islam V 73; Hartmann, Islamischer Orient II 210.

<sup>3)</sup> Smith 111.

<sup>4)</sup> Eine Bestimmung, die nicht unangefochten blieb. Wensinck, Islam V 71.

<sup>5)</sup> Juynboll, 174/5. Encyklopädie des Islam S. 1057 unter djanāba.

<sup>6)</sup> Wundt 409/411, Reste 170. Musil, Arab. petr. III 160, 163, 208.

<sup>7)</sup> Wensinck, Islam IV S. 23. — Der Gruß, im wesentlichen eine gute Vorbedeutung, wird in Nordafrika den Ungläubigen gegenüber unterlassen. Doutté a. a. O. 364.

<sup>8)</sup> Smith 113.

<sup>9)</sup> Buchari III 481/2 (c. 46/7).

<sup>10)</sup> bei Wellhausen, Reste 171.



Dürfen wir sie mit kuhl behandeln?“ Der Prophet antwortete: Zwei- (oder „dreimal“) „Nein“! Die Trauer (der Frau nach dem Ableben ihres Mannes) dauert nur vier Monate und zehn Tage. In der Heidenzeit pflegte eine Frau (eine von euch) erst nach Ablauf eines Jahres (= am Ende des Trauerjahres) Mist zu werfen“.

„Als ich“, sagte Ḥumaid, „Zainab fragte, warum man nach Ablauf des Jahres Mist warf, antwortete sie mir: ‚Wenn einer Frau der Mann starb, zog sie sich in eine Hütte zurück (ḥifṣ), zog ihre schlechtesten Kleider an und parfümierte sich nicht, bevor ein Jahr verflossen war. Dann brachte man ihr ein Tier herbei, einen Esel, ein Schaf oder einen Vogel und sie rieb sich mit ihm. Und selten überlebte das Tier die Prozedur. Alsdann trat die Frau heraus und man gab ihr Mist, den sie schleuderte. Nun konnte sie sich wieder des Parfüms bedienen oder jeder anderen Sache“.

„Mālik, über die Bedeutung des Ausdruckes taftaddu bihi gefragt, antwortete, dies bedeute, daß die Frau ihre Haut an ihm rieb (tamsaḥu bihi ḡildahā)“.

Statt der oben genannten Tiere kann es auch ein Hund sein, der an der zu Reinigenden vorbeigeht, wie der zweite Bucharibericht zeigt<sup>1)</sup>.

„Zainab-bint-Abū-Salama berichtet auf die Autorität von Umm-Salama, ihrer Mutter, man habe für die Augen einer Frau gefürchtet, deren Mann gestorben war. Man ging zum Propheten, um ihn zu bitten, (dieser Frau) den Gebrauch von kuhl zu erlauben. Der Prophet aber sprach: „Sie soll keinen kuhl anwenden. Einstmals zog eine Frau die schlechtesten Kleider an (Variante: „verweilte im schlechtesten Zimmer“), und als ein Jahr verflossen war und ein Hund an ihr vorbeiging, warf sie Mist. Nein (= keinen kuhl!), solange keine vier Monate und zehn Tage verflossen sind“.

Eine ähnliche Schilderung des interessanten Ritus findet sich auch bei Muslim<sup>2)</sup>: „Die verwitwete Frau wusch sich nicht, rührte nicht einmal Wasser an, schnitt sich die Nägel

<sup>1)</sup> Buhari a. a. O. (c. 47).

<sup>2)</sup> Vgl. S. 18, Anm. 10.

nicht und zupfte sich kein Haar aus dem Gesichte<sup>1)</sup>. Nach Ablauf eines Jahres kam sie hervor, abscheulich anzusehen; dann fuhr sie mit einem Vogel über ihre Scham und warf ihn halbtot fort“.

Es ist möglich, daß, wie Wellhausen<sup>2)</sup> schon vermutet, das Reiben der Haut (Scham) nur mit dem Vogel stattfand. Dafür spricht auch eine erklärende Notiz bei Kaṣṭalani<sup>3)</sup> und die Tatsache, daß im zweiten Bucharibericht, wo der Hund<sup>4)</sup> vorbeigeht, vom iftiḍāḍ<sup>5)</sup> (Reiben) nicht die Rede ist.

Durch Berührung als durch ein magisches Mittel soll die Unreinheit der Trauer, die auf Dämonen zurückzuführen ist, auf den Vogel übertragen werden. Die Vögel wurden bei den Semiten des Heidentums als heilig<sup>6)</sup> betrachtet und spielen bei Reinigungsriten eine Rolle<sup>7)</sup>. Die Unreinheit der Menstruation kann nach Levit. XV 29/30 auf zwei Tauben übertragen werden, und Levit. XIV 6 reinigt sich ein Aussätziger durch einen Vogel. Der über der Türe aufgehängte Kopf eines Hahnes vertreibt nach heutiger arabischer Vorstellung in der Geburtsstunde unreine Geister<sup>8)</sup>. In Nordafrika macht das Gehirn eines schwarzen Hahnes und anderer Tiere zusammen mit anderen magischen Mitteln den Träger unsichtbar wie die Tarnkappe im Nibelungenlied<sup>9)</sup>. Sonstwo schlachtet man bei einer Mißernte einen Hahn, trägt ihn um die Pflanzung herum und begräbt ihn dann. Der Hahn soll

<sup>1)</sup> Vor der Heirat reinigt sich nach Deut. XXI 12/3 eine Frau durch Abschneiden der Nägel und der Haare, durch Ablegen der Kleider und durch den Aufenthalt im Hause während eines Monats.

<sup>2)</sup> Reste 171, Anm. 2.

<sup>3)</sup> VIII 189 „sie rieb sich mit dem Vogel die Scham“.

<sup>4)</sup> Buchari III 481 (c. 47); s. S. 19.

<sup>5)</sup> iftiḍāḍ (femina pudenda sua ave abstersit, Freytag III 353) bedeutet eigentlich das Siegel der Jungfräulichkeit brechen. Wellhausen, Reste 171, Anm. 4.

<sup>6)</sup> Gewisse Vögel galten als dämonisch, so der Rabe, der Specht, der Wiedehopf und die Eule. Smith 152; über den Übergang vom Animismus zum Dämonismus vgl. S. 56.

<sup>7)</sup> Smith 166, 324.

<sup>8)</sup> Köhler, Arab. Bräuche, a. a. O. 118.

<sup>9)</sup> Doutté, a. a. O. S. 77/8 s. auch S. 72 (Doutté).

die Unreinheit, die Dämonen über das Feld gelegt haben, hinwegnehmen<sup>1)</sup>. Besonders sind es unreine Krankheitsstoffe, die auf Tiere übertragen werden durch Berührung<sup>2)</sup>.

Eine unmittelbare Berührung des Tieres zur Abnahme der Unreinheit ist nicht immer nötig<sup>3)</sup>; denn die Übertragung geschieht schon dadurch, daß die obenerwähnten Tiere<sup>4)</sup>, der Esel, der Hund und das Schaf<sup>5)</sup> in die Nähe der Trauernden gebracht werden oder an ihr vorbeigehen.

Der Esel wurde ursprünglich wohl wie das Schwein für ein heiliges Tier gehalten<sup>6)</sup>. Er ist gegen Krankheiten immun. Seuchen können ihm nichts anhaben<sup>7)</sup>. Wenn einer eine Krankheit fürchtet, so schreit er wie ein Esel, dann bleibt er von der Krankheit befreit<sup>8)</sup>.

Was den Hund anlangt, so war auch er einst ein heiliges Tier, den man der Gottheit opferte; später wurde er dämonisch und unrein<sup>9)</sup>. Wie bei den Arabern, so übertrug man in Griechenland die Unreinigkeit auf Hunde, und zwar auf die Leiber toter Hunde<sup>10)</sup>. Besonders gern wird der unreine Stoff einer Krankheit auf einen Hund über-

<sup>1)</sup> M. P. Nilsson, *Primitive Religion*. Tübingen 1911, S. 79.

<sup>2)</sup> Wundt 419/20. Auch auf leblose Gegenstände z. B. auf Bäume oder in die Erde wird eine Krankheit übertragen und zwar geschieht dies außer durch Berührung noch durch Anhauchen der Tiere oder durch Einlegen von Nägeln und Haaren in die Erde. Wundt a. a. O. über Nägel und Haare s. noch Doutté a. a. O. S. 60.

<sup>3)</sup> Ein Kamel, das durch die Stadt geführt wird, nimmt die Krankheit hinweg. Goldziher, *Muh. Stud.* I 34.

<sup>4)</sup> S. Seite 19, 20.

<sup>5)</sup> Unter diesen ist das Schaf allein ein Opfertier. Wellhausen, *Reste* 115. Es findet sich in diesem Sinne der Übernahme von Unreinheit wie es scheint, sonst nirgends erwähnt.

<sup>6)</sup> Smith 225. — Eine Rolle spielt der Esel im maghribinischen Karneval Doutté a. a. O. S. 563.

<sup>7)</sup> Wellhausen, *Reste* 163. Der Kopf des Esels, sowie sein Fleisch und seine Hufe dienen als Zaubermittel, Smith 226. Eselshaare werden als Amulette getragen, Goldziher, *Muh. Stud.* II 341.

<sup>8)</sup> Mittwoch, *Abergläub.* Vorstell. a. a. O. S. 39.

<sup>9)</sup> Smith 112 ff., vgl. S. 20.

<sup>10)</sup> Rohde, *Psyche* II 406/7



tragen: bei den alten Arabern ging ein Knabe, der Lippenpusteln hatte, mit einem Sieb auf dem Kopfe umher und rief: al-ḥalā! Man warf ihm Datteln, Brot und Fleisch in das Sieb, dessen Inhalt er hierauf einem Hunde vorwarf<sup>1)</sup>. Bei den Suaheli gibt man einem Wahnsinnigen Hundefleisch zu essen, damit dies die Krankheit von ihm nehme<sup>2)</sup>. Und in Mekka legt man einem kranken Kinde sieben Brote unter das Kopfkissen, die am Morgen einem Hunde vorgeworfen werden<sup>3)</sup>.

Zu dem magischen Mittel der Übertragung der Unreinheit der Witwenschaft auf die Tiere kommt gleichzeitig der Akt des Mistwerfens<sup>4)</sup>, den man jedoch nicht lediglich als eine symbolische Nebenhandlung<sup>5)</sup> betrachten darf. Diese Erklärung wäre eine zu rationell-moderne<sup>6)</sup>. Wir können vielmehr in dem Schleudern des Mistes ein ursprüngliches Zaubermittel erblicken, das die Wirkung der Reinigungszeremonie der Übertragung objektiv steigern soll<sup>7)</sup>.

### Zweiter Abschnitt: Nacktheit.

Wer sich entblößt, setzt sich der Gefahr der Dämonen aus; denn die Nacktheit zieht böse Geister an. Es ist deshalb ein erst mit dem Verblässen dieser ursprünglichen Vorstellung sekundär entwickelter Gedanke, wenn man Gott andererseits die Nacktheit hassen und bestrafen läßt. So mußte nach der Überlieferung der Knabe Muhammed einmal büßen, als er mit anderen Knaben vom Kureischstamme Steine zum Spiele herbeitrug: „Wir waren alle nackt und

<sup>1)</sup> Mittwoch, Abergläub. Vorstell. a. a. O. S. 40.

<sup>2)</sup> Velten, Suaheli 255.

<sup>3)</sup> Snouck Hurgronje II 121.

<sup>4)</sup> s. Seite 19. Kaṣṭal. VIII 191.

<sup>5)</sup> Goldziher I 254, Anm. 2.

<sup>6)</sup> Vgl. Wundt 412.

<sup>7)</sup> Wir haben es hier also mit zwei gleichzeitig angewandten Zaubermitteln zu tun, der Übertragung (s. Seite 20 ff.) und dem in das Gebiet des Analogiezaubers gehörigen Mistschleudern, durch welches letzteres als eine analoge Anregung die Unreinheit fortgeworfen wird. Vgl. Wundt 42. S. auch Douffé, a. a. O. 60/1 (Magie sympathique).

trugen die Steine im Izār (= Untergewand) auf dem Nacken. Als ich auch so hin und herging, erhielt ich einen derben Schlag, ohne daß ich jemanden sah, und ich vernahm die Worte: „Gürte deinen Izār um!“ Ich umgürtete mich mit dem Izār und trug dann so die Steine auf dem Nacken“<sup>1)</sup>.

Mit unwesentlichen Varianten findet sich der Bericht bei Buchari<sup>2)</sup> wieder: „Der Prophet trug Steine zum Bau der Ka'ba herbei.“ Da sagte Abbās zu ihm: „Lege deinen Izār auf den Nacken als Schutz gegen die Steine.“ Der Prophet tat also, fiel aber plötzlich in Ohnmacht zu Boden, seine Augen zum Himmel gerichtet. Als er wieder zu sich kam, rief er: „Meinen Izār, meinen Izār!“ Da zog man ihm seinen Izār wieder an.“

Böse djinnen halten sich mit Vorliebe an den Orten auf, wo man sich auszieht, also in Aborten<sup>3)</sup> und Badehäusern<sup>4)</sup>. Zur Abwehr der Gefahr trifft man denn auch Vorsichtsmaßregeln. Man hütet sich davor, nackte Leute im Bade zu grüßen: „Wenn die Leute mit einem Gewande bekleidet sind, grüße. Unterlasse den Gruß aber, wenn sie mit keinem Gewande bekleidet sind“<sup>5)</sup>. Beim Eintritt in den Abort spricht man eine prophylaktische Gebetsformel: „Wenn der Prophet Gottes in den Abort eintrat, betete er: „O! Gott, ich nehme meine Zuflucht zu dir vor Unzucht und Schweinereien“<sup>6)</sup>. Und noch heute betet der in den Abort eintretende Ägypter: „Ich nehme meine Zuflucht zu Gott vor den männlichen und weiblichen Teufeln“<sup>7)</sup>.

Beim Ausziehen der Kleider muß man vorsichtig sein; bevor man sitzt, um sein Bedürfnis zu verrichten, soll man sich nicht entblößen: „Man soll sein Kleid nicht aufheben,

<sup>1)</sup> Ibn Hirschām, S. 117 (aus Weils Übersetzung).

<sup>2)</sup> Buchari I 103 (c. 8) und III 16 (c. 25).

<sup>3)</sup> Wellhausen, Reste 148/49.

<sup>4)</sup> Lane, Mod. Egypt. 308. An Orten, wo djinnen wohnen, wird gebetet, Rohrbach, im Lande Jahwehs S. 4.

<sup>5)</sup> Buchari I 58 (c. 36).

<sup>6)</sup> Buchari I 50 (c. 9).

<sup>7)</sup> Lane, Mod. Egypt. 203.

bevor man sich dem Boden genähert<sup>1)</sup>. Das Bedürfnis selbst verrichtet man verhüllten Hauptes<sup>2)</sup>. Beim Reinigen bedient man sich dreier Steine<sup>3)</sup> und vermeidet es ängstlich, zu diesem Zwecke Knochen oder Mist zu gebrauchen; denn „diese Dinge sind die Nahrung der djinnen“<sup>4)</sup>, vor denen man sich am Abort hüten muß. Auch die 'anaza, die man bei der Verrichtung des Bedürfnisses an den Abort bringt, ist ein Schutzmittel gegen die Dämonen. Sie ist eine kurze Lanze oder ein Stock<sup>5)</sup> und dient hier als Sutra d. h. als eine zur Abwehr der Dämonen errichtete „fiktive Scheidewand“<sup>6)</sup>.

### Dritter Abschnitt: Das tahnik und die 'akika.

Die Geburtsstunde ist den Dämonen eine günstige Gelegenheit, zu schaden. Sie zu vertreiben, ergreift man allerlei Maßregeln. Bei den modernen Arabern werden, wenn die Stunde der Frau ankommt, Wände und Türen, Fenster und Vorhänge mit Papierfetzen behängt, auf denen Koranverse stehen, und der Kopf eines Hahnes wird über der Türe angebracht<sup>7)</sup>.

Das Neugeborene ist tabu. Unmittelbar nach der Geburt wird deshalb der Gaumen des Kindes mit gekauten

<sup>1)</sup> (Abū Ishāq al Shīrāzī) bei Wensinck, Islam I 102.

<sup>2)</sup> Buchari (das genauere Zitat ging mir verloren). Wellhausen (Reste S. 173) zitiert dieselbe Stelle aus einer anderen Ausgabe.

<sup>3)</sup> s. Seite 5 (Kapitel I).

<sup>4)</sup> Buchari III 23 (c. 32).

<sup>5)</sup> Buchari I 52 (c 17). „Die 'anaza ist ein Stock mit einer Eisen spitze“ a. a. O.

<sup>6)</sup> Die 'anaza, die der Prophet beim ersten Fest des Fastenbrechens von Bilāl vor sich hertragen ließ zum Gebetsorte (muṣalla), wurde während des Gottesdienstes als Sutra in die Erde gesteckt. Der Betende hat diesen Schutz ebenfalls nötig; denn der böse Geist nähert sich gerne dem Betenden, um zu stören. Encyklopädie des Islam S. 362 unter 'anaza; Wellhausen, Reste 158.

<sup>7)</sup> F. Köhler, Arabische Bräuche a. a. O. S. 118/9. Den Säugling schützt man durch Behängung mit Amuletten. Jacob, altarabisches Beduinenleben S. 60.



Datteln bestrichen (taḥnik<sup>1)</sup>). Asmā, die Tochter<sup>2)</sup> des Abū-Bekr, erzählt, sie sei mit Abdallah-ben-Zubeir schwanger gewesen, sei im neunten Monate der Schwangerschaft nach Medina gegangen, und in Goba niedergekommen. „Ich brachte,“ sagte sie, „das Kind zum Propheten. Dieser legte es auf seinen Schoß, verlangte eine Dattel, welche er kaute und dann dem Kinde in den Mund spie. Und es war das erste, was das Kind in den Bauch bekam, der Speichel des Propheten Gottes; hierauf rieb er mit einer gekauten Dattel den Gaumen des Kindes, betete und segnete es“<sup>3)</sup>.

Das Einflößen einer gekauten Dattel in den Mund des Kindes und das Reiben des Gaumens mit einer solchen hat eine magische Bedeutung und soll sicherlich nicht die Aufnahme des Kindes durch den Vater bedeuten<sup>4)</sup>. Diese magischen Mittel sollen die Unreinigkeit vom Kinde nehmen und vor Zauber schützen, den gerade Datteln<sup>5)</sup> abwehren können.

Reinigung beim Kinde erzielen will auch die 'Aḳīka<sup>6)</sup>, ein Fest, das etwa unserer Taufe entspricht und am siebenten Tage nach der Geburt des Kindes gefeiert wird. Dabei werden, wenn das Kind ein Knabe ist, zwei Schafe geschlachtet, und ein Schaf, wenn es ein Mädchen ist<sup>7)</sup>. Das Blut der Opfertiere wird über das Kind gegossen, dem man die ersten

---

<sup>1)</sup> Nach Ezech. XVI 4 werden die Kinder mit Wasser gewaschen und gerieben mit Salz. Bei den Şḥūr wird das Neugeborene am ersten und siebenten Tage nach der Geburt mit Öl und Salz eingerieben; auch kommt eine Waschung mit verdünnter Buttermilch vor. Die 'Amārin waschen das Kind eine ganze Woche lang täglich mit lauwarmem Wasser und reiben es mit Salz ab, Musil, Arab. petr. III 215, wo noch andere Reinigungsriten des Neugeborenen angeführt sind.

<sup>2)</sup> Sie kam als muḥāğira von Mekka nach Medina. Ḳaṣṭal. VI 222.

<sup>3)</sup> Buchari III 41 (c. 45); 512 (c. 1).

<sup>4)</sup> Wellhausen, Reste 173/4.

<sup>5)</sup> s. S. 9. Datteln schützen vor Gift und Zauber. In griechischen Lustrationsbräuchen reibt man sich mit schwarzen Feigen ab; denn diesen wohnen Zauberkräfte inne. Rohde, Psyche II 406.

<sup>6)</sup> Encyklopädie d. Islam S. 251/2 u. Aḳīka; Musil, Arab. petr. III 195 ff., 206, 216 ff.

<sup>7)</sup> Ḳaṣṭal. VIII 253.

Haare vom Haupte schert und als Opfer darbringt<sup>1)</sup>. Durch das Opferblut wird Unheil vom Kinde entfernt: „Bei dem Kinde tut die 'Aḳiḳa not; gießt Opferblut über es und entfernt damit das Unheil“<sup>2)</sup>. Noch heute findet in Nebk für Neugeborene oder in Lebensgefahr schwebende Kinder ein Opfer statt, bei dem, wenn das Kind ein Knabe ist, ebenfalls zwei Opfertiere dargebracht werden, wenn es ein Mädchen ist, nur ein Opfertier, dessen Blut auf die Stirn, auf die Handflächen und die Beine des Kindes gestrichen wird<sup>3)</sup>.

Das Fest der 'Aḳiḳa wird bei den Suaheli, die es vom Islam entlehnt haben, durch Scheren des Haares und durch Schlachtung zweier Ziegen bei einem Knaben, und einer bei einem Mädchen gefeiert: „Die eine der Ziegen wird im Topf gebraten und Reis als Zukost dazu gegeben; die andere wird am Spieß gebraten und als Zutat Bienenhonig beigelegt. Die Knochen des Fleisches dürfen von den Leuten, welche eingeladen sind, nicht zerbrochen werden, sondern alle werden ganz in einer Grube vergraben; denn es geht der Glaube, wie in Geschichten geschrieben steht, daß Gott der Allmächtige am Tage der Auferstehung aus diesen Knochen für das Kind ein Kamel bereitet, auf dem es ins Paradies reisen kann“<sup>4)</sup>. Mit dem Reinigungsoffer (= Sabū oder Tulū) am siebenten Tage nach der Geburt des Kindes

<sup>1)</sup> Auch das abgeschnittene Haar des Kindes heißt 'Aḳiḳa Ḳastal. VIII 253. Über Haaropfer im allgemeinen s. Wellhausen, Reste 123, 195; Smith, 249ff. Goldziher, Muh. Stud. I 185. 247ff. Doutté, a. a. O. S. 60/1.

<sup>2)</sup> Buchari III 513 (c. 2). Den Kopf des Neugeborenen reibt man auch zur Vertreibung böser Geister mit Harz eines Baumes ein, von dem man glaubt, daß er menstruiere. Smith 94. Das Harz wird also als Menstruationsblut gebraucht. Über Menstruationsblut als Amulett Goldziher, Abhandlungen I 208.

<sup>3)</sup> Curtiss, Ursemitische Religion im heut. Orient, 201, 218, 221, 232. Ein Opfer für Mädchen kommt heutzutage in der arabischen Wüste nach Doughtys Beobachtungen niemals vor. S. Encyclopädie d. Islam a. a. O. Über die zahlreichen und interessanten Reinigungsriten mit Blut im heutigen Syrien und Palästina s. Curtiss 200, 204—6, 221, 257 und Einleitung XV, XXIII; Über Blut als Seelenträger s. Wundt, 135.

<sup>4)</sup> Velten, Suaheli 16.

ist bei den Terābīn, 'Azāzuel und Tijāha die Namengebung verbunden, wobei die Anwesenden den Vater beglückwünschen<sup>1)</sup>).

#### Vierter Abschnitt: Schlaf und Traum.

Wenn die Dunkelheit hereinbricht, beginnen die Dämonen ihr Wesen zu treiben<sup>2)</sup>. Deshalb holt man in den Abendstunden die Kinder ins Haus, denen die bösen Geister gerne schaden; man schließt die Türen und deckt alle Gefäße zu, damit die djinnen sich nicht in diese verkriechen können: „Wenn die Dunkelheit kommt, dann haltet eure Kinder zurück; denn in jener Stunde schwärmen die Teufel aus, und wenn eine Stunde vom Abend vorbei ist, da lasset sie (die Kinder) frei, und verschließe deine Türe<sup>3)</sup>, indem du den Namen Gottes erwähnst, lösche deine Lampe, indem du den Namen Gottes erwähnst, schnüre deinen Milch- und Wasserschlauch zu, indem du den Namen Gottes erwähnst und bedecke dein Gefäß, indem du den Namen Gottes erwähnst; es genügt, wenn du nur irgend etwas auf das Gefäß legst“<sup>4)</sup>. Wenn die Gefäße verschlossen sind, dringt kein Dämon hinein; denn dieser „öffnet keine Verhüllung, löst den Riemen nicht vom Schlauch, macht keine Türe auf, so daß er (dann) den Kindern keinen Schaden bringen kann. Das Bedecken der Gefäße ist ferner ein Schutz gegen Insekten und gegen Epidemie, die in einer gewissen Nacht des Jahres herabsteigt. Diese soll nicht vorbeigehen an unbedeckten Gefäßen“<sup>5)</sup>.

In der Nacht, wenn sich im Schlafe die Seele vom

<sup>1)</sup> Musil, Arab. petr. III 216. — Anderswo werden auch Opfer am dritten und am achten Tage nach der Geburt dargebracht, Musil a. a. O.

<sup>2)</sup> Wellhausen, Reste 151; vgl. noch ZDMG. 67 S. 473 ff. Musil, Arabia petraea III 172, 311; Lane 240; Snouck Hurgronje, The Achevese II 42 ff. (Leyden 1906). Mustatraf, (Übersetzung) II 189 ff.

<sup>3)</sup> „Denn der Teufel öffnet keine verschlossene Tür“, Buchari II 327 (c. 15).

<sup>4)</sup> Buchari II 322 (c. 11); 328 (c. 16).

<sup>5)</sup> Kaṣṭal. V 296.



Körper entfernt hat<sup>1)</sup>, ziehen die Dämonen in diesen ein. Diese sind schuld daran, wenn einer in der Nacht sein Gebet vergißt<sup>2)</sup> und die ganze Nacht hindurch schläft; „denn diesem hat der Teufel ins Ohr gepißt“<sup>3)</sup>. Andererseits wird einer für die Unterlassung<sup>4)</sup> des Gebetes dadurch bestraft, daß der Teufel über ihn, wenn er schläft, drei Knoten<sup>5)</sup> macht: „Der Teufel macht, wenn einer von euch schläft, drei Knoten an seinen Hinterkopf<sup>6)</sup>, indem er auf jeden Knoten<sup>7)</sup> schlägt und spricht<sup>8)</sup>: „Eine lange Nacht möge auf

<sup>1)</sup> Die Primitiven glaubten, daß sich im Schlaf die Seele ans dem Körper entferne. Wundt 114. Einen Schlafenden soll man nicht plötzlich wecken, sondern langsam, damit die Seele allmählich zurückkehren kann. Wellhausen, Reste 163. Einen Schlafenden weckt man mit leiser Stimme. Musil, Arab. petraea III 313; Islam IV 222; Musil, Kusejr Amra. S. 906.

<sup>2)</sup> Wellhausen, Reste 158.

<sup>3)</sup> Buchari II 320 (c. 11). Das Ohr gilt wie alle Öffnungen des Körpers für Ein- und Ausgang der Seele und der Dämonen, s. S. 32, 34, No. 7 (Niesen und Gähnen).

<sup>4)</sup> S. Kaṣṭal II 321 („*qa lam jaṣil ṣalāt al-īṣāi*“). Die Vorstellung einer Strafe durch diesen Knotenzauber vonseiten des Teufels ist sekundär; vgl. S. 22. Die ursprüngliche Anschauung ist die, daß im Schlafe der böse Geist nach Entfernung der Seele aus dem Körper Gewalt über den Menschen habe.

<sup>5)</sup> Vgl. S. 39, Anm. 6.

<sup>6)</sup> Der Hinterkopf ist Ein- und Ausgang der Seele, und böser Geister Flüche dringen nach arabischer Anschauung in den Hinterkopf ein. Kaṣṭal (= Hinterkopf) bedeutet ursprünglich ein den Hinterkopf verwundendes Schmähdgedicht. Goldziher, Abhandl. I 83f., 104.

<sup>7)</sup> „Als Bekräftigung dessen, was er tat, schlägt er mit der Hand auf den Ort jedes der drei Knoten“. Kaṣṭal II 321.

<sup>8)</sup> Über den Knoten, in dem man sich den zu bezaubernden Menschen denkt, wird immer ein Fluch ausgesprochen; die arabischen Knotenzauberinnen nahmen einen Faden, machten einen Knoten mit ihm und sprachen darüber ein Zauberwort aus: hierauf „spürte der Bezauberte einen Eindruck, Krankheit oder Herzklopfen“. Kaṣṭal II 321. Der Knotenzauber gehört in den Kreis des sogen. „symbolischen“ oder „imitativen“ Zaubers; er ist aber ursprünglich nicht „Symbol“, sondern „unmittelbare Wirklichkeit“. Wundt 276 ff. — Der Knotenzauber verbreitete sich in Nordafrika verschieden: Knoten am Barte halten das böse Auge ab. — Durch einen Knoten hütet das Mädchen die Liebe ihres Bräutigams. —

dir bleiben, schlafe nun“! „Und wenn er aufwacht und zwar sich dann Gottes erinnert, löst sich ein Knoten, wenn er sich wäscht, löst sich der andere Knoten und wenn er betet, löst sich der dritte Knoten, so daß er am Morgen, vom Knoten(zauber) befreit, eine gute (ruhige) Seele haben wird, andernfalls wird er am Morgen eine unselige (böse) und müde Seele haben“<sup>1)</sup>.

Da der Schlaf einen dämonischen Charakter hat und unrein macht, ist für den Muslim nach jedem Schlafe eine Waschung (wudu) vorgeschrieben. Zu dieser Reinigung von Schlaf und Ohnmacht<sup>2)</sup> gehört auch das dreimalige Aufziehen des Wassers (in) durch die Nase<sup>3)</sup>: „Denn der Teufel übernachtet in der Nasenknorpel des Menschen“<sup>4)</sup>.

In den Träumen äußert sich sowohl Gott als der Teufel. Man hat nach Buchari drei Arten von Träumen zu unterscheiden. Erstens (gewöhnliche) Berichte (einer Person, ḥadīṭ); zweitens ein Schreckbild (ḥulum) vonseiten des Teufels und drittens die frohe Botschaft, die von Gott herrührt (ruḥā). Wer im Traume etwas Erschreckendes sieht<sup>5)</sup>, soll es niemanden erzählen; er soll aufstehen und beten<sup>6)</sup>.

Den guten Traum (ruḥā ṣāliḥa oder ṣādiqa)<sup>7)</sup> kann man einem erzählen, wenn man ihn liebt; den bösen Traum (ḥulum) erzählt man keinem; denn das ist eine gefährliche

Ist ein vom Manne bei der Abreise geschlungener Knoten aufgelöst, so hat die Frau in der Abwesenheit ihres Mannes die Ehe gebrochen. Douṭṭé, a. a. O. S. 90.

<sup>1)</sup> Buchari I 288 (c. 12); II 320 (c. 11).

<sup>2)</sup> Wensinek, Islam V 78; (Buchari I 60 [c. 38/39]).

<sup>3)</sup> s. Seite 6.

<sup>4)</sup> Buchari II 325 (c. 11).

<sup>5)</sup> Über Traumdeutung, die uns hier nicht weiter beschäftigen kann, siehe Douṭṭé, Magie et religion dans l'Afrique du Nord (Alger 1909) S. 395—410; ferner die in ZDMG. 68 (2. Heft) S. 305—307 von A. Fischer („Die Quitte als Vorzeichen u. d. Traumbuch des Abd al-Raḥīan-Nābulusī“) mitgeteilten Literatur über Trauminterpretation.

<sup>6)</sup> Buchari IV 356 (c. 26); vgl. noch v. d. Bergh, Ibn Chaldīn S. 98; Horten, Die philos. Systeme im Islam S. 225, 307, 313, 480.

<sup>7)</sup> s. Buchari IV 347 (c. 1). Die Deutung des Traumes richtet sich übrigens nach dem Deutenden, s. Goldziher, Abhandl. I 28<sup>2</sup>.

Sache. „Wenn einer einen günstigen Traum sieht, den er liebt, so ist er von Gott; er soll beten: „Alḥamdu lillāhi“ (Lob sei Gott) und den Traum anderen erzählen, die er liebt<sup>1)</sup>; wenn er aber einen Traum sieht, den er verabscheut, so kommt er vom Teufel; er sage: ich nehme meine Zuflucht zu Gott gegen das Böse; und er soll den Traum niemanden erzählen; dann kann er nicht schaden“<sup>2)</sup>. Vor allem läßt sich das Unheil böser Träume dadurch abwehren, daß man dreimal nach links bläst<sup>3)</sup> oder spuckt. Der ḥulum (= böser Traum) kommt vom Teufel; man soll sagen: „Ich nehme meine Zuflucht zu Gott“ und soll dreimal nach links spucken oder blasen, dann wird einem das Traumbild nicht unheilvoll sein“<sup>4)</sup>.

#### Fünfter Abschnitt: Dämonenvertreibung bei Toten.

Auch die Toten haben vor den bösen Geistern keine Ruhe; auch sie sind den schädigenden Einflüssen der Dämonen unterworfen wie die lebenden Menschen. Gegen diese bösen Mächte schützt man die Verstorbenen mit Wasser, das „als die bösen Einflüsse abwehrendes Element betrachtet wird“<sup>5)</sup>. Um den Toten „Erleichterung“ zu bringen, gießt man über Gräbern Wasser aus. Die Beduinen von Moab besprengen nicht nur das Haupt eines Toten mit Wasser, sondern auch den Ort, auf dem er gestorben<sup>6)</sup>. Schon die Sterbenden schützen sich dadurch, daß sie Wasser trinken, und falls sie es nicht mehr tun können, bespritzt man ihre Kleider<sup>7)</sup>. Der Prophet verlangt, als er dem Sterben nahe ist, ein Gefäß

<sup>1)</sup> Buchari IV 362 (c. 46).

<sup>2)</sup> Buchari IV 348 (c. 3).

<sup>3)</sup> Vgl. Seite 8. Auf der linken Seite sind die Dämonen.

<sup>4)</sup> Buchari IV 349 (c. 4); 362 (c. 46); II 324 (c. 11); IV 63 (c. 39); 350/1 (c. 10).

<sup>5)</sup> Goldziher, Wasser als Dämon abwehrendes Element (Archiv für Religionswissenschaft XIII 1910) S. 31.

<sup>6)</sup> Goldziher, a. a. O. (Archiv XIII) S. 40. Musil, Arabia petraea III 425 und derselbe, Kusejr Amra 47.

<sup>7)</sup> Goldziher, a. a. O. S. 46.



mit Wasser<sup>1)</sup>. „Vor ihm stand ein Kübel (Variante: „Schlauch“), worin Wasser war. Da tauchte er seine Hände ins Wasser und rieb sich mit ihnen das Gesicht, indem er sprach: „Es gibt keinen Gott außer ihm; der Tod hat seine Schrecken usw.“<sup>2)</sup>.

Denselben Zweck der Abwehr böser Geister hat wohl auch das Anblasen von Speichel an den Körper eines Toten: „Der Prophet ging zu Abdallah-ben-Obajj, nachdem dieser schon begraben war; er ließ ihn aus dem Grabe nehmen und blies ihm Speichel an seine Haut usw.“<sup>3)</sup>. Statt Wasser kann der in grünen Zweigen vorhandene Saft diese Zaubervirkung hervorbringen, ein Fall, auf den schon Goldziher hinweist<sup>4)</sup>. Als der Prophet einmal an zwei Gräbern vorbeiging, sprach er: „Die beiden Toten werden gepeinigt und zwar für ein geringes Vergehen: der eine hütete sich im Leben nicht vor Urinflecken<sup>5)</sup>, und der andere verbreitete Verleumdungen. Hierauf nahm der Prophet Gottes einen frischen (grünen) Palmbaumzweig, brach ihn auseinander und steckte auf jedes Grab einen Teil (des Zweiges). Die Leute frugen ihn: „Warum machst du das“? Er antwortete: „(Ich tue dies) in der Hoffnung, den Toten die Qualen zu erleichtern, solange die Zweige nicht getrocknet sind“<sup>6)</sup>. Wie wir sehen, deutete man in islamischer Zeit diesen magischen Vorgang um, indem man die Plagen der Toten, die sie um ihrer Sünden willen erleiden, durch das feuchte in den grünen Zweigen vorhandene Element zu lindern glaubte<sup>7)</sup>. Und auch „der Gedanke des Tränkens und Labens der lechzenden Gebeine ist mit dem Verblässen der ursprünglichen Bedeutung sekundär dazu gekommen“<sup>8)</sup>.

<sup>1)</sup> Buchari II 185 (c. 1).

<sup>2)</sup> Buchari III 189 (c. 83).

<sup>3)</sup> Buchari I 320 (c. 23).

<sup>4)</sup> Im obenerwähnten Artikel (Archiv XIII) S. 43.

<sup>5)</sup> Wusch sich nicht nach Verrichtung des Bedürfnisses; vgl. S. 16.

<sup>6)</sup> Buchari I 66 (c. 56); IV 125 (c. 46).

<sup>7)</sup> Goldziher, a. a. O. (Archiv XIII) S. 44.

<sup>8)</sup> Goldziher, a. a. O. (Archiv XIII) S. 45; s. auch R. Strothmann, Kultus der Zaiditen S. 65.

### Sechster Abschnitt: Niesen und Gähnen.

Der mit Niesen und Gähnen in Zusammenhang stehende Aberglaube ist sehr weit verbreitet. Im primitiven Volksglauben hat sich die Vorstellung entwickelt, daß beim Niesen ein Geist in den menschlichen Körper seinen Einzug halte oder sich aus diesem entferne<sup>1)</sup>. Wenn ein Sulu niest, spricht er: „Nun bin ich gesegnet. Der Idhlozi (Geist eines Ahnen) ist in mir; er ist zu mir gekommen; laß mich eilen und ihn loben; denn er veranlaßt mich zu niesen“<sup>2)</sup>.

Das Niesen bekundet also die Anwesenheit eines freundlichen Geistes, es bringt Glück und Gesundheit<sup>3)</sup>.

Andrerseits gilt das Niesen aber auch als böses Vorzeichen, so im Talmud während des Gebetes<sup>4)</sup>. In Neuseeland wehrt man beim Niesen eines Kindes durch eine Zauberformel das Unheil ab<sup>5)</sup>, und auf den Tongainseln gilt Niesen beim Abmarsch eines Heeres als unglückbringend<sup>6)</sup>.

Nach arabischer Vorstellung entfernt sich beim Niesen ein unsauberer Geist<sup>7)</sup>. Es ist ein gutes Omen, das von Heil und Segen begleitet ist; denn „Gott liebt das Niesen“<sup>8)</sup>.

<sup>1)</sup> Wundt 140. Und zwar wird der Geist in der Nase sitzend gedacht; vgl. Seite 29: Der Teufel bringt die Nacht in der Nasenknorpel zu. In Ägypten wird ein Knabe den bösen Geist durch Niesen los. G. Jakob, Ein ägyptischer Jahrmarkt im 13. Jahrh. (Sitzungsber. d. Münchner Akad. philos.-histor. Kl. 1910) No. 16, S. 24. Dieselbe Vorstellung liegt der Vertreibung des Teufels aus den Nasenlöchern im Mittelalter zugrunde. Ed. B. Tylor, Die Anfänge der Kultur I 103. (Leipzig 1873). s. auch Goldziher, Kitāb maāni annufs 40\*.

<sup>2)</sup> Tylor, a. a. O. 98.

<sup>3)</sup> Tylor, a. a. O. 100.

<sup>4)</sup> Wensinck, Islam IV 230.

<sup>5)</sup> Tylor, a. a. O. 99.

<sup>6)</sup> Tylor, a. a. O. 101.

<sup>7)</sup> Vgl. S. 34, Anm. 7.

<sup>8)</sup> Buchari IV 165 (c. 125) das Niesen hat keine bösen Folgen; (Wellhausen, Reste 163); denn Gott hat es gern; doch vermeidet man, nachts in der Wüste zu niesen, Musil, Ar. petr. III 313, wahrscheinlich, um durch das Geräusch die Wüstendjinnen nicht herbeizulocken; vgl. eine Bemerkung des Aristoteles über das Niesen: τὸν μὲν παρμὸν θεὸν εἶναι ἡγοῦμεθα, also auch, daß das Niesen von Gott kommt. Aristoteles ed. Akademie regia Borussia S. 962.

„Wenn einer von euch niest,“ sagt Muhammed, „so soll er alhamdu lillāhi sagen, und der andere soll sagen: „Gott habe Erbarmen mit dir“; und wenn der Genosse gesagt hat: „Gott habe Erbarmen mit dir“, da soll der Niesende wiederum sprechen: „Gott möge euch geleiten und euer Befinden in Ordnung bringen“<sup>1)</sup>.“

Ganz ähnlich dankt ein Ägypter heute noch Gott, wenn er niest. Er sagt: „Preis sei Gott!“ Jeder Anwesende, ausgenommen der Sklave, sagt zu ihm: „Gott habe Dank für dich.“ Hierauf spricht der erstere wieder: „Gott geleite uns und dich!“<sup>2)</sup> Diesen Glückwunsch dem Niesenden gegenüber (tašmīt!) soll man immer aussprechen. Die Unterlassung vonseiten der Anwesenden gilt als Strafe für den, der nach dem Niesen Gott nicht gedankt hat: „es niesten beim Propheten Gottes zwei Männer; dem einen rief er Prosit (tašmīt) zu; dem anderen nicht. Da sprach der eine: ‚O! Prophet Gottes, du hast diesem den tašmīt zugerufen, mir dagegen nicht; da sprach der Prophet: ‚Dieser hat: alhamdu lillāhi gesagt, du aber nicht‘<sup>3)</sup>!“

Beim Gähnen fürchtet man das Eindringen des bösen

<sup>1)</sup> Buchari IV 165 (c. 126).

<sup>2)</sup> W. Lane, Manners and customs of the modern Egyptians S. 186. Wir sagen: „Gesundheit!“ „Prosit!“ „Helf dir Gott!“, auch unser Volksglaube betrachtet das Niesen als glückbringend.

<sup>3)</sup> Buchari IV 165 (c. 127). — Bei den homerischen Griechen gilt das Niesen auch für glückbringend: In der Odyssee wünscht Penelope, daß Odysseus endlich heimkäme und Rache an den Freiern nehme. Als sie diesen Wunsch ausspricht, niest Telemach und freudig ruft sie: „Siehst du nicht, wie mein Sohn mir alle Worte beniest hat? Ja, nun werde der Tod das unvermeidliche Schicksal aller Freier, und keiner entfliehe dem blutigen Tode!“ Odyssee XVII V. 545–47. Zum selben Ergebnis gelangt E. Doutté durch seine Beobachtungen in Nordafrika: Das Niesen ist auch nach ihm im Folklor nur selten («plus rarement») unheilvoll. Im allgemeinen herrscht dieselbe Ansicht von dem sich entfernenden bösen Geist. Einem Kranken geht es besser, wenn er niest; denn der Urheber der Krankheit verläßt den Körper S. 367. Zum Niesenden sagt man: O! Diener Gottes, Gott möge Dich segnen, wenn Du nur sagst: „Gott sei Dank“ und „Das Übel ist mit dem Niesen fortgegangen“ Doutté a. a. O. S. 368/9.



Geistes in den Mund. Die Sulus glauben, daß das Gähnen (und das Niesen)<sup>1)</sup> das Kennzeichen für das Herannahen eines Geistes ist. „Wenn der Hindu gähnt, muß er mit den Daumen und den Fingern schnippen und wiederholt den Namen eines Gottes wie Rama aussprechen“<sup>2)</sup>. Diese Sorge, ein Dämon könne beim Gähnen in den Mund des Menschen eintreten, hat auch der Araber; Gott haßt das Gähnen, das vom Teufel kommt. „Der Mensch soll, so gut er kann, es unterdrücken; denn wenn jemand ha macht, indem er gähnt, dann lacht der Teufel über ihn“<sup>3)</sup>. Um nun dem bösen Geist den Weg in den Körper zu verschließen, legt man beim Gähnen die Hand auf den Mund: „Wenn einer gähnt, soll er die Hand auf den Mund legen“<sup>4)</sup>; dann wird der Teufel seinen Wunsch nicht erreichen, nämlich, den Körper des Menschen zu entstellen und in den Mund des Gähnenden einzudringen<sup>5)</sup>.

Der moderne Muslim hat beim Gähnen noch eine zauberkräftige Gebetsformel parat; indem er den Rücken der linken Hand auf den Mund legt, betet er: „Ich nehme meine Zuflucht zu Gott vor dem verfluchten Satan“<sup>6)</sup>. Und das jüdische Sprichwort: „Öffne dem Satan deinen Mund nicht“ geht auf dieselbe Anschauung vom Eintreten des Dämons in den Mund zurück<sup>7)</sup>. Das Gähnen wird auch als eine Folge des

<sup>1)</sup> s. S. 32 und vgl. auch Goldziher, Abhandl. I 111; Musil, Arab. petr. III 317.

<sup>2)</sup> Tylor, a. a. O. 102.

<sup>3)</sup> Buchari IV 165 (c. 125); und II 323 (c. 11). Doutté a. a. O. S. 369.

<sup>4)</sup> Buchari IV 165 (c. 128).

<sup>5)</sup> Kastal. IV 299.

<sup>6)</sup> Lane, a. a. O. S. 186.

<sup>7)</sup> Tylor, a. a. O. S. 102. Alle Körperöffnungen gelten als Ein- und Ausgang der Seele. Im zweiten Buche der Könige (Kap. 4 V. 35) niest ein toter Knabe siebenmal; dann wacht er wieder zum Leben. Die Seele kehrte durch die Nase in den Körper zurück, durch diese Öffnungen gehen auch die bösen Geister in den Körper ein. Man verstopft die Ohren mit Baumwolle, damit der djinn nicht durch sie eindringen kann. Smith 118, Anm. 182. In der Nacht pißt der Teufel einem Schlafenden ins Ohr (vgl. S. 28). Zum Schutze hängt man Schmuckgegenstände als Amulette an die Ohren, an die Nase und über den Mund. Smith a. a. O.

bösen Blickes aufgefaßt; gähnt bei den Şhūr ein Kind, so sagen die Frauen zur Mutter: „Es ist vom bösen Blick getroffen und hört nicht auf zu gähnen, o! Schwesterchen! Gib her, wir werden Alaun um es kreisen lassen“. Man legt nun eine glühende Kohle auf einen Teller, darauf Alaun und trägt es hierauf um das gähnende Kind<sup>1)</sup>.

## Viertes Kapitel.

### Heilzauber.

Die Krankheiten sind nach primitivem Glauben vom Dämon verursacht<sup>2)</sup>; sie sind „Besitzergreifungen“ böser Geister, die vertrieben werden müssen. Nach Matthäus<sup>3)</sup> ist ein Blinder und zugleich Stummer vom Teufel besessen und bei Lukas<sup>4)</sup> wird ein Stummer durch Teufelaustreibung redend.

Das Heilen der Krankheiten ist also nichts anderes als Dämonenabwehr, die dem Magier zufällt. „Siehe, ich treibe die Teufel aus und mache gesund heute und morgen und am dritten Tage werde ich enden“, heißt es bei Lukas<sup>5)</sup>. Noch heute glauben die Araber, daß eine Krankheit vom djinn<sup>6)</sup> stammt, und nach ihrer Auffassung „gehören Heilkunst, Zauberei und Beschwörung ebenso zusammen wie Krankheiten,

<sup>1)</sup> Musil, Arabia petraea III 317.

<sup>2)</sup> Wundt 419.

<sup>3)</sup> Kap. 12,22.

<sup>4)</sup> Kap. 11,14.

<sup>5)</sup> Kap. 13,32.

<sup>6)</sup> Snouck Hurgronje II 118, 120. Dieselbe Vorstellung haben die Griechen; bei ihnen ist νόσος geradezu gleich δαίμων, Rohde II 407; II 74, 76, Anm. 1.

böse Geister, das böse Auge usw.“<sup>1)</sup>. Heilmittel sind also ursprünglich Zaubermittel<sup>2)</sup>.

### Wasser.

Ein sehr weit verbreitetes Reinigungs- und Heilmittel ist das Wasser. Es ist der Feind der Dämonen und vertreibt Bann und Zauber<sup>3)</sup>. Noch heute geht man in Marokko unbedeckten Hauptes durch den Regen, damit die Kopfschmerzen vergehen. Wer Zahnweh hat, spült seinen Mund mit „Nisanregenwasser“<sup>4)</sup>. Eine Araberin springt vor ihrer Niederkunft dreimal in kaltes Wasser<sup>5)</sup>, und Kinder werden zur Stärkung ihrer Gesundheit dreimal ins Wasser getaucht<sup>6)</sup>. Hier steigert noch die magische ungerade Zahl die Wirkung des Wassers<sup>7)</sup>.

In Krankheiten wendet der Prophet Wasser an sich selbst an: „Nachdem der Prophet Gottes in sein Zimmer eingetreten war und ihn heftiger Schmerz befallen hatte, sprach er: „Gießet über mich aus sieben Schläuchen Wasser, deren Riemen noch nicht gelöst waren<sup>8)</sup>; vielleicht kann ich dann zu den Leuten hinausgehen“. Da ließ man ihn in ein

<sup>1)</sup> Snouck Hurgronje a. a. O. 115. Doutté a. a. O. S. 36/37.

<sup>2)</sup> Vgl. Nilsson, a. a. O. S. 72. Auch heutzutage sind selbst in den Kulturländern solche Vorstellungen nicht ganz geschwunden. Professor von Hansemann hat in seinem Büchlein „Der Aberglaube in der Medizin und seine Gefahr für Gesundheit und Leben“ (Sammlung „aus Natur und Geisteswelt“ Leipzig 1914) viele interessante Beispiele und Belege dafür gebracht, daß noch heute der grellste Aberglaube in der Heilkunst blüht. Es ist erstaunlich zu beobachten, daß magische Mittel noch ohne Bedenken den wirklichen Heilmitteln vorgezogen werden.

<sup>3)</sup> Vgl. S. 30 ff., s. Wundt 410.

<sup>4)</sup> Goldziher, a. a. O. (Archiv XIII) S. 29/30. — Die Nisanperiode ist in Nordafrika eine gesegnete Zeit (vom 27. April bis 3. Mai). Der in diesen Tagen fallende Regen heilt fast alle Krankheiten. Doutté a. a. O. S. 552/3.

<sup>5)</sup> s. S. 10.

<sup>6)</sup> s. S. 6.

<sup>7)</sup> s. S. 8, 10.

<sup>8)</sup> Die Riemen waren vorher nicht gelöst worden, weil das Wasser rein und klar bleiben sollte. Reines Wasser hat eine bessere Wirkung. Kaštal. I 275. Vgl. Seite 17, Anm. 1.



Steinbecken der Hafsa sitzen, der Frau des Propheten Gottes. Wir begannen dann, über ihn auszugießen, bis er uns einen Wink gab: „Ihr habt genug getan“! Dann ging er hinaus zu den Leuten“<sup>1)</sup>. Eine Gesichtswunde des Propheten wird mit Wasser und Asche gepflegt: „Es fragten die Leute, womit die Wunde des Propheten Gottes gepflegt wurde; da sprach er (Sahl): — „keiner weiß es besser als ich — Alī brachte immerzu Wasser in der Höhlung seines Schildes herbei, und Fāṭīma wusch ihm damit das Blut aus dem Gesichte, da wurde eine Matte genommen, verbrannt und die Wunde mit der Asche bestrichen“<sup>2)</sup>.

Kranken gegenüber gebraucht Muhammed Wasser als Heilmittel<sup>3)</sup>, besonders verordnet er es gegen Fieber: „Das Fieber ist wie die Höllenhitze, lindert es mit Wasser“<sup>4)</sup>. Mit Berufung auf den Propheten gießt einmal Asmā, die Tochter des Abū-Bekr, einer fieberkranken Frau Wasser in das Busentuch auf den nackten Körper<sup>5)</sup>.

Auch Seelenschmerz sucht man mit Wasser zu heilen; ein Liebeskranker, dessen Körper vor Sehnsucht hinsieht, sagt in einem Gedicht<sup>6)</sup>: „Ich sagte dem Arzte von Jemāma und dem von Haḡr ein Honorar zu, falls sie mich heilen könnten. Und sie unterließen keine Heilmethode<sup>7)</sup> (hīla), die sie kannten und kein Getränk<sup>8)</sup> (šurba), ohne es mir zu

<sup>1)</sup> Buchari I 63 (c. 45).

<sup>2)</sup> Buchari I 72 (c. 72), II 226 (c. 85). Asche streut man in el-Qubēbe in die durch Beschneidung entstandene Wunde und verbindet sie dann, Spoer und Haddad, Volkskundliches aus el-Qubēbe ZDMG. 68 (2. Heft) S. 234. — Der Asche wird auch in Nordafrika eine heilsame und reinigende Eigenschaft zugeschrieben; man reibt sie aufs Haar und auf den Körper; anderswo gießt man über brennende Zweige Wasser und besprengt damit die versammelte Gemeinde. Doutté a. a. O. S. 567.

<sup>3)</sup> Buchari I 61 (c. 40); 62 (c. 44).

<sup>4)</sup> Buchari IV 58 (c. 28). Ein Fieberkranker soll vor Sonnenaufgang fünf-, sieben- oder neunmal im Wasser untertauchen. Goldziher, Globus a. a. O. 32. Vgl. Seite 9.

<sup>5)</sup> Buchari IV 58 (c. 28). S. auch Doutté a. a. O. S. 567.

<sup>6)</sup> Th. Nöldecke, Delectus carminum arabicorum; p. 8, v. 14—18 (unten).

<sup>7)</sup> Variante: rukja = Besprechung.

<sup>8)</sup> Variante: salwa = Beruhigung oder Beruhigungstrank.

trinken zu geben und sie spritzten mir eine Zeitlang Wasser ins Gesicht und sie standen mit den Krankenbesuchern da um die Wette“.

Dem um einen Toten Trauernden hilft Staub mit Wasser vermengt<sup>1)</sup>.

### Blut, Urin, Speichel, Kot.

Blut, Urin, Speichel und Kot enthalten, wie man sich vorstellte, etwas von der Seele des Menschen. Genießt man diese Dinge oder bestreicht man den Kranken damit, so geht ein Teil der Seele ihres Trägers in jenen über<sup>2)</sup> und hat eine übernatürliche Wirkung. Dem an den Pocken Erkrankten werden bei den Suaheli, um eine Erblindung zu verhüten, die Augen mit Urin von einem Kinde bestrichen<sup>3)</sup>. Muhammed verordnet den Okliten (Variante: Orainiten), die nach Medina gekommen waren und das Klima nicht ertrugen, den Urin und die Milch einer Kamelin<sup>4)</sup>. „Da wurden sie gesund und dick“ (ṣaḥḥū wa saminū)<sup>5)</sup>.

„Blut ist das allgemeine Palliativ und Desinfiziermittel“<sup>6)</sup>. Mit Königsblut wird Hundswut geheilt<sup>7)</sup>. Im heutigen Syrien bestreicht man den Kranken nicht nur vor, sondern auch

<sup>1)</sup> Wellhausen, Reste 163. Vgl. S. 46/7 (talbina).

<sup>2)</sup> Wundt 93, 97/8. Bei der Mannesweihe trinken Jünglinge den Urin des Häuptlings, damit dessen Seele in ihren Körper überströme. Wundt a. a. O.

<sup>3)</sup> Velten, Suaheli 244. Kuhmist ist gegen Geschwüre und Entzündungen gut, und das Einführen eines kranken Fingers in den After eines Tieres gilt als sehr wirksam. D. v. Hansemann a. a. O. S. 77.

<sup>4)</sup> Buchari I 69 (c. 66); II 252 (c. 152); IV 51 (c. 5). Eine vierzigtägige Milchkur gilt heute in Mekka für sehr wirksam, Snouck Hurgronje S. 117. — Auch gekochten Urin gibt man dem Kranken, Jacob, Altarab. Beduinenleben S. 157.

<sup>5)</sup> Kaṣṭal. I 299, II 252 (c. 152).

<sup>6)</sup> Wellhausen, Reste 127. Vgl. das Übergießen des Opferblutes über das Kind bei der 'Aḳīka S. 26. Über Blutstreichen vgl. Reste 125—27; Smith 247. Über Speichel, Blut und Excremente s. Douṭṭé S. 58, 60.

<sup>7)</sup> Wellhausen, Reste 162.

nach der Genesung Stirn, Brust und die kranke Stelle des Körpers mit Blut<sup>1)</sup>.

Ein häufiges Heil- und Zaubermittel endlich ist der Speichel. Jesus heilt bekanntlich den Blinden, indem er ihm Speichel, mit Staub vermengt, auf die Augen streicht. Muhammed speit dem Ali auf die kranken Augen, die sofort geheilt sind<sup>2)</sup>. Der Kranke sagt: „Im Namen Gottes heilt Staub der Erde (unserer Erde), vermisch mit dem Speichel eines (von uns) einen Kranken“<sup>3)</sup>.

Als einmal einige Genossen des Propheten eine Reise machten und bei einem Beduinenstamme um Gastfreundschaft baten, wurden sie abgewiesen. Es war aber der Scheich jenes Stammes von einem Skorpion<sup>4)</sup> gestochen worden, und obwohl man sich alle erdenkliche Mühe gab, konnte man den Kranken nicht heilen. Jetzt dachte man an die Fremden, zu denen man ging und sprach: „O! Ihr Leute, unser Scheich ist von einem Skorpion gestochen worden und wir bemühten uns mit allem möglichen (ihn zu heilen), ohne daß es aber nützte. Hat etwa einer von euch ein Mittel“? Da sprach einer: „Ja! Ich bin aber nicht gesonnen, die Krankheit zu besprechen; denn wir haben euch um Gastfreundschaft gebeten; ihr nahmt uns aber nicht auf“. Es wurde nun eine Belohnung festgesetzt, die in einer Zahl von Schafen bestehen sollte. „Da ging der Besprecher zu dem (kranken) Scheich, spie auf ihn und betete gleichzeitig: „Preis sei Gott, dem Herrn der Welten“<sup>5)</sup>. Da ging der Kranke, wie wenn er von einem Bande gelöst wäre<sup>6)</sup>. Er war geheilt.

<sup>1)</sup> Curtiss a. a. O. 221.

<sup>2)</sup> s. S. 60 (Wunder).

<sup>3)</sup> Buchari IV 63 (c. 38). Zum Speichel s. noch Hartmann, Der islam. Orient I 168; Islam II 42 und überhaupt das Kapitel der Wunder S. 54 ff.

<sup>4)</sup> Kaṣṭal. IV 138 (ludīga = luṣī'a bi-akrabin).

<sup>5)</sup> Anfang der ersten Koransure.

<sup>6)</sup> Buchari II 53/4 (c. 16) — nuṣīṭa min 'iḳālin ist die Sprache des Knotenzaubers, wozu vgl. S. 28, Anm. 8. Textlich könnte man an nuṣīṭa Anstoß nehmen. Die erste Form naṣaṭa heißt nämlich „einen Knoten schlingen“, und nuṣīṭa also: „Der Knoten wurde geschlungen“. Der



Hier haben wir die Kombination zweier Heilmittel: zum Speichel kommt ein frommer Spruch, in unserem Falle der Anfang der ersten Sure<sup>1)</sup>.

### Blasen, Reiben, Streichen.

Die Wunde des Abū-Salama heilt der Prophet Gottes durch dreimaliges Anblasen<sup>2)</sup>: Jazīd-ben-Abū-'Obaid berichtet<sup>3)</sup>: „Ich habe die Narbe einer Wunde am Beine des Abū-Salama gesehen;“ da sagte ich: „O! Abū-Salama, was ist das für eine Narbe?“ Er antwortete: „Das ist die Narbe von einer Wunde,

Sinn verlangt hier aber das Gegenteil: „Das Lösen“, das die vierte Form bedeutet: anṣaṭa, unṣaṭa „knotenlösen“. Da aber ein Elif vorausgeht, so könnte das bei naṣaṭa fehlende Elif als Haplographie erklärt werden.

<sup>1)</sup> Auch beim Knüpfen des Knotens wird eine Formel gesprochen s. S. 28, Anm. 8. Die Fātiḥa, die erste Koransure, hat man passend das „Vaterunser der Muhammedaner“ genannt. Sie und das Glaubensbekenntnis (taṣāḥḥud): „Ich bezeuge, daß kein Gott ist außer Allah, und ich bezeuge, daß Muhammed sein Prophet ist“ müssen immer bei der Ṣalāt rezitiert werden. A. Müller, Der Islam im Morgen- und Abendland. 193/4. Juynboll a. a. O. S. 77, 79, 82. Heutzutage wird die Fātiḥa bei allen möglichen Anlässen gebetet: Die indischen Ṣhīiten backen am letzten Mittwoch des Monats Ṣafar, an dem Muhammed eine Erleichterung in der letzten Krankheit verspürt haben soll, Kuchen, über die sie die Fātiḥa einige Male beten. Encyklop. d. Islam 243 (unter aḫḫir). Bei ihren Regenzeremonien rezitieren die Suaheli an Gräbern die erste Sure, Velten, Suaheli 341. Beim Beginn eines Straßenbaues werden Tiere geopfert, ihr Blut auf die ausgegrabene Erde gegossen und die erste Koransure gebetet. Curtiss a. a. O. S. 229. Gemeinsam wird die Fātiḥa gesprochen in Mekka, wenn ein junger Mann in eine Zunft aufgenommen wird; die vor der Hochzeit stattfindenden Vereinbarungen werden durch die Rezitation der Fātiḥa besiegelt, und der Bräutigam berührt bei der Hochzeitsfeier die Stirn der Braut, indem er die erste Sure spricht. Snouck Hurgronje II 35, 159, 180. — Über den Wert der Fātiḥa und die baslama (bismi llāhi rraḥmāni rraḥīmi) sind die Theologen uneinig. Doutté 211. Die baslama vertreibt mit einem anderen Vers in Nordafrika das Kopfweh. Doutté 218.

<sup>2)</sup> Auch beim Blasen und Anhauchen herrscht die Vorstellung, daß ein Teil der Seele des Blasenden ausströme („Hanchseele“), durch Blasen können auch Krankheiten erzeugt werden (Zauber — Gegenzauber) Wundt 136/7, 139. Über die Zahl drei vgl. S. 4ff.

<sup>3)</sup> Buchari III 124 (c. 38).

die ich bei Chaibar erhielt. Die Leute riefen damals: „Salama ist verwundet!“ Da ging ich zum Propheten Gottes; der blies<sup>1)</sup> mir dreimal darauf, und seitdem fühlte ich keinen Schmerz mehr daran.“ Das Blasen auf Wunden und Verletzungen wird noch heute im Orient geübt. „Als der Reisebegleiter Hasan Ali aber sah, daß aus meinen Händen Blut floß (infolge eines Sturzes), wurde er ganz traurig. Er nahm sie, hielt sie an seinen Mund und begann herzlich zu blasen“<sup>2)</sup>.

Zauberische Wirkung wird ferner dem Reiben und Bestreichen zugeschrieben: Wie man etwa Schmutz und Unreinlichkeit durch Wasser vom Körper abwischt, so glaubte man, durch Reiben und Streichen die Krankheiten mit der Hand abwischen zu können. So sagt man am Krankenbette: „Gott wische dein Leiden weg“<sup>3)</sup>. Eine Augenentzündung heilt der Verletzte selbst dadurch, daß er das Auge des Verletzten mit dem Zeigefinger bestreicht und eine Formel hersagt<sup>4)</sup>.

Muhammed wendet das magische Mittel des Reibens an den Kranken an<sup>5)</sup> und macht in Krankheiten selbst Gebrauch davon: „Sooft der Prophet Gottes krank war, pflegte er für sich die drei Schutzsuren<sup>6)</sup> zu rezitieren, indem er dabei Speichel auf die Hand hauchte, und als seine Krankheit heftig geworden war, rezitierte ich für ihn den Koran und ich rieb ihm mit seiner Hand den Körper in der Hoffnung,

<sup>1)</sup> „Nafata bedeutet mehr als Hauchen und weniger als Speien“, Kaṣṭal. VI 365. Das Blasen war also mit dem Ausspritzen von Speichelpartikelchen verbunden.

<sup>2)</sup> P. Klotz, „Was ich unter Palmen fand“, S. 103 (1911). — Der rāqī (Besprecher, Zauberer) weicht Amulette gegen den bösen Blick, indem er sie anbläst. Jacob, Altarab. Beduinenleben S. 158, Anm. 1.

<sup>3)</sup> Vollers, Arch. f. Rel. VIII, S. 98. — Die Kinder des Valerius Maximus sahen im Traum, wie die Pest durch einen Gott von ihrem Körper abgewischt wurde (pertergeri); Weinreich a. a. O. S. 31 Anm. 3.

<sup>4)</sup> Mittwoch a. a. O. S. 42. — Wir beobachten hier deutlich die nahe Beziehung des Zaubers und Gegenzaubers; vgl. S. 40, Anm. 2. Was die Krankheit verursacht, kann sie auch wieder heilen.

<sup>5)</sup> Buchari IV 62 (c. 38).

<sup>6)</sup> Die drei letzten: 112, 113, 114.

daß es segensreich sei“<sup>1)</sup>. Jeden Abend reibt sich Muhammed mit beiden Händen, in die er vorher Koranverse rezitiert, wohl um sich dadurch vor Krankheiten zu schützen: „Wenn der Prophet Gottes ins Bett ging, hielt er jede Nacht seine beiden Hände zusammen, blies in sie hinein<sup>2)</sup>, betete (in sie) die drei Talismansuren<sup>3)</sup>: „Sprich, er ist der eine Gott“; „sprich, ich will meine Zuflucht nehmen zum Herrn des Morgen-grausens“; „sprich, ich will meine Zuflucht nehmen Herrn des Menschen“. Dann rieb er sich mit den Händen alle Körperteile ab, die er erreichen konnte, indem er am Kopfe zu reiben anfang, sich dann das Gesicht rieb und alle die Körperteile, die er erreichen konnte; und dies machte er dreimal“<sup>4)</sup>.

Noch kurz sei hier auf den Brauch des Streichens des Gesichtes nach Beendigung des Bittgebetes (Du‘ā) und auch nach dem Ṣalāt-al-qitr hingewiesen<sup>5)</sup>. Der Brauch heißt ādāb al-Du‘ā. Die von dem orientalischen Gelehrten Ḥasan Taufik, der auch das „Streichen des Bartes“ heranzieht, gegebene Erklärung als „Symbol für das erhoffte Wohlgefallen Gottes an dem Gebet“ ist sicherlich nicht die richtige. Ursprünglich hat dieser Brauch wohl eine magische Bedeutung,

<sup>1)</sup> Buchari III 400 (c. 14); vgl. Buchari III 190 (c. 83). Über die zum Reiben kommende Koranrezitation s. S. 40, Anm. 1,10.

<sup>2)</sup> vgl. S. 41, Anm. 1.

<sup>3)</sup> Diese drei Suren werden auch als Amulette getragen. s. darüber noch Doutté a. a. O. S. 216/7. — Auch der Thronvers ist zauberkräftig und wird als Amulett getragen: „Allah! Es gibt keinen Gott außer ihm, dem Lebendigen, dem Ewigen“ usw. (Sure II. V. 256). Dieser Vers wird mit Teilen von anderen aus Sure XX, V. 39 und V. 71. Auf eine Gazellenhaut mit Tinte aus Moschus, Safran und Rosen geschrieben, mit Weihrauch und anderen Parfums geräuchert und so als Amulett getragen, um sich die einflußreichen Notabeln zugänglich zu machen. Doutté a. a. O. S. 213.

<sup>4)</sup> Buchari a. a. O. vgl. S. 10. — Zum Zaubermittel des Reibens kommt die Koranrezitation wirksam hinzu. Das in die Hände gebetete Koranwort hat hier ganz konkrete Wirkung. Hierher gehört auch der Glaube, daß die Sünden durch Reiben an Heiligen und heiligen Gegenständen nachgelassen würden; um Segen zu erlangen, reibt man sich mit heiligen Büchern. Vollers a. a. O. S. 100.

<sup>5)</sup> vgl. Goldziher, Zauberelemente a. a. O. S. 327/8.



eine Vermutung, die schon Goldziher ausspricht<sup>1)</sup> und dabei an die Ablenkung des bösen Blickes denkt. Aber man könnte fragen: Warum findet das Streichen nicht vor dem Gebete statt, während dessen ihm das böse Auge schaden kann? Es ist deshalb nicht unwahrscheinlich, daß der *ādāb al-Du'ā* eine Schutzmaßregel gegen Krankheiten und Krankheitsdämonen ist<sup>2)</sup>. Noch heute reiben sich die Betenden bei einem feierlichen Ritus nach Beendigung der *Fäticha* mit den Händen „leise“ das Gesicht<sup>3)</sup>.

### Pflanzen als Heilmittel.

Auf die Frage, ob nicht gerade die Anwendung von Pflanzen bei Krankheiten ein rationell-therapeutisches Denken voraussetzt, und diese also als wirkliche Heilmittel, nicht als Zaubermittel zu betrachten wären, ist zu sagen, daß bei den Völkern auf den frühesten Stufen, wo eine rationelle Krankenbehandlung ausgeschlossen ist, Wurzeln und Kräuter bei den Heilmethoden im Gebrauche sind. Der primitive Mensch faßt die ihn umgebende Natur „nach dem Maßstab seines Ichs“ auf: er stattet nicht nur alle lebenden Wesen, sondern auch die leblosen, wie die Steine und Pflanzen, mit denselben Fähigkeiten und Eigenschaften, wie er sie besitzt, und mit einer Seele aus<sup>4)</sup>. Es ist also ursprünglich die Pflanzenseele, die auf den Kranken überströmt<sup>5)</sup> und den Krankheitsgeist vertreibt.

„Ich empfehle euch“, läßt man den Propheten sagen<sup>6)</sup>, „*Ḳostwurz*“<sup>7)</sup>; denn in ihm sind sieben Heilmittel verborgen.

<sup>1)</sup> a. a. O.

<sup>2)</sup> vgl. Seite 41/2.

<sup>3)</sup> Snouck Hurgronje II 35, Anm. 2.

<sup>4)</sup> Nilsson, a. a. O. S. 14. Vgl. S. 38.

<sup>5)</sup> vgl. Seite 38.

<sup>6)</sup> Buchari IV 52 (c. 10); 57 (c. 26).

<sup>7)</sup> *Ḳust* oder *kust* = *costus speciosus* L. Löw, *Aram. Pflanzennamen* S. 357 (1881). Der *Ḳostwurz* wächst in Indien und im westl. Arabien; sie ist wohlriechend und ähnelt dem Kampfer. *Ḳastal*. VIII 367.

Sie soll gegen die 'udra<sup>1)</sup> in die Nase gegossen werden; ferner soll damit gegen die dāt ġanb<sup>2)</sup> eingerieben werden“.

Hālid-ben-Sa'd berichtet<sup>3)</sup>: „Wir gingen aus, während ġalib-ben-Abġar bei uns war, der unterwegs krank wurde. Als wir mit dem Kranken nach Medina kamen, besuchte diesen Ibn-Abū-Atīk und sprach: „Ich empfehle euch diese Alḥabba 'ssaūdā<sup>4)</sup> (Schwarzkorn); nehmet fünf oder sieben<sup>5)</sup> davon, zerstampft sie zu Staub und laßt denselben mit einigen Tropfen Öl in beide Nasenlöcher<sup>6)</sup> fließen“. Von diesem Schwarzkümmel soll der Prophet gesagt haben<sup>7)</sup>, daß er ein Heilmittel für alle Krankheiten ist; nur gegen die Krankheit „Tod“ sei er machtlos<sup>8)</sup>.

Gegen eine Krankheit an den Augen ist der Saft der

<sup>1)</sup> 'udra ist „ein Schmerz im Gaumen, der das Blut erregt“. Die Krankheit tritt auf am Übergange aus der Nasenhöhle in die Mundhöhle und befällt gerne Kinder [etwa Croup oder Rachenbräune?] zur Zeit des Aufganges der 'udra, von den Astronomen „aludra“ genannt. Es ist dies der Stern η im „großen Hund“. Sein Aufgang — in Zentralarabien Ende Juli — bringt fürchterliche Hitze und heftigen Wind mit sich. Taġ-el-arūs III 396. Lane, 5. Teil 1985. Kaṣṭal. VIII 367.

<sup>2)</sup> dāt ġanb „befällt die Seiten“ Kaṣṭal. a. a. O. Ein Synonym ist ġunāb. Es ist ein Schmerz zwischen den Rippen, etwa Seitenstechen (= Pleuritis) oder eiternde Pusteln an der Seite. s. Lane 2. Teil S. 465.

<sup>3)</sup> Buhari IV 52 (c. 7).

<sup>4)</sup> Ist Schwarzkümmel = *Nigella sativa*. Löw a. a. O. S. 367. Nach Kaṣṭal. VIII 366 ist alḥabba 'ssaūdā entweder Senfkorn = ḥardal = Sinapis, Löw S. 177 oder die Frucht von der Therebinthe-butm Löw S. 68, 138.

<sup>5)</sup> Die ungerade Zahl beweist den zauberhaften Charakter des Heilverfahrens. Vgl. S. 1 ff.

<sup>6)</sup> Man denkt hier wie bei der 'udra oben an den bösen Geist in der Nase (siehe S. 32 ff.), der durch diese Zaubermittel vertrieben werden soll.

<sup>7)</sup> Buhari a. a. O.

<sup>8)</sup> „Gegen die Krankheit „Tod“ gibt es nämlich kein Heilmittel“ = Zitat eines Dichters bei Kaṣṭal. VIII 366; = maut=sām, welch letzteres ein persisches Wort ist und sowohl „Krankheit“ als „Tod“ bedeutet; s. Vullers, Pers. Lexik. II 193. Es ist diese Stelle ein Beleg für die Auffassung, der Tod sei eine Krankheit.

kama<sup>1)</sup> zu gebrauchen: „Die Kama ist eine Art von mann; ihr Saft ist ein Heilmittel für die Augen“<sup>2)</sup>. Dem Augenkranken gibt man auch anzarüt, ein „gummiartiges Klebemittel“<sup>3)</sup>.

### Verschiedene Heilmittel.

Es seien hier alle anderen Heilmittel, die unter keinen größeren, einheitlichen Gesichtspunkt gebracht werden können, angeführt.

Ibn-Abbās<sup>4)</sup> berichtet: „Heilung beruht auf drei Dingen: Auf Trinken von Honig, auf einmaliger Anwendung von Schröpfen und auf Brennen; mein Volk hat sich des Brennens aber enthalten“<sup>5)</sup>. Auch Muhammed mochte sich nicht ausbrennen lassen<sup>6)</sup>. Wie Kostwurz, so diente das Brennen als Heilmittel gegen die *dāt ġānb*<sup>7)</sup> (Pleuritis): „Ich wurde ausgebrannt, als ich die *dāt ġānb* (Pleuritis) hatte; es war dies zu Lebzeiten des Propheten, und es waren anwesend Abū-ṭalḥa, Anas-ben-Nadr“ usw.<sup>8)</sup>. Gegen Migräne (*ṣudā<sup>c</sup>* oder *šaḳiḳa*<sup>9)</sup>) hilft Schröpfen. Wenn der Prophet Gottes Migräne hatte,

<sup>1)</sup> Kama ist eine Schwammart, etwa Trüffel; Löw S. 303. Dasselbe ist mann. — Besonders gut für die Augen ist Kuḥl, Jacob, altarab. Beduinenleben S. 48, 156.

<sup>2)</sup> Buchari III 195 (c. 4).

<sup>3)</sup> Goldziher, Zauberel. S. 320, Anm. 2. Mit Harz schützt man sich auch gegen den bösen Blick, Snouck Hurgronje, S. 122. Die heutigen Mekkaner reiben ihre kranken Augen mit einer Lösung des dunkelbraunen *Ḥabir-Harzes* (Aloe-Harz) in Zitronenwasser ein, während eine solche Lösung von *Ḥabah Nūbī* (Natriumkarbonat) gegen Kopfschmerzen getrunken wird, Snouck Hurgronje S. 115/6. — In Algerien und Marokko sind, wie Doutté 72/3 berichtet, verschiedene Harzarten mit zauberkräftiger Wirkung im Gebrauch, worunter sich Aloeholz und Koriander befinden.

<sup>4)</sup> Buchari IV 50 (c. 3).

<sup>5)</sup> Vor dem Ausbrennen hatte man, wie es scheint, einen Abscheu, und doch wendete man es an, wie wir weiter unten sehen werden.

<sup>6)</sup> Buchari IV 51 (c. 4).

<sup>7)</sup> Vgl. S. 44.

<sup>8)</sup> Buchari IV 58 (c. 26).

<sup>9)</sup> Einseitiges Kopfweg (hemicrania) Lane, 4. Teil S. 1578 (Lexikon).



ließ er sich seinen Kopf schröpfen mit Wasser usw.<sup>1)</sup>. Das Brenneisen und das Schröpfen sind in Mekka noch im Gebrauch, und zwar gehört es in den Berufskreis des Barbiers<sup>2)</sup> (vgl. unser „Bader“).

Den Honig empfiehlt der Prophet den Magenkranken<sup>3)</sup>: „Es kam ein Mann zum Propheten Gottes und sprach: „Mein Bruder hat Leibscherzen.“ Der Prophet sprach: „Gib ihm Honig zu trinken!“ Der Mann tat so. Aber das Leiden wurde schlimmer<sup>4)</sup>. Er kam dreimal zum Propheten, der ihm immer Honig verordnete. Beim dritten Male äußerte Muhammed unwillig: „Der Bauch deines Bruders ist ein Lügner, Gott aber ist wahr.“ Und es half diesmal wirklich<sup>5)</sup>.

Wenn man um einen Toten trauert, nimmt man talbīna, ein Gericht aus Mehl, Milch und Honig<sup>6)</sup>. Aischa berichtet<sup>7)</sup>: „Sie habe eines ihrer Familienmitglieder durch den Tod verloren; es versammelten sich die Klagefrauen<sup>8)</sup>, um ihres Amtes zu walten. Als sich diese nun entfernt hatten und nur noch die Angehörigen und intime Freunde da waren, habe sie ein Gefäß mit talbīna verlangt, die sie kochte; dann habe sie den terīd<sup>9)</sup> zubereitet und darüber die talbīna

<sup>1)</sup> Buchari IV 53 (c. 15). Unverständlich ist mir der Gebrauch von Wasser beim Schröpfen! — Schröpfen und Ausbrennen sind im ganzen Orient sehr beliebte Heilmittel Jacob, Altarab. Beduinenleben S. 156/7. — Das Schröpfen in der Mitte des Kopfes ist nicht nur gut gegen Kopfweh, sondern auch gegen Zahnweh, Aussatz, Schläfrigkeit und sogar gegen Wahnsinn; Sprenger, Muhammed I S. 274 (Mitte).

<sup>2)</sup> Snouck Hurgronje II S. 115/7. Die Profession eines Arztes ist im Orient keineswegs nur auf diesen beschränkt; die Berufsgeschäfte des Mediziners werden auch von Schmieden, Henkern, Totengräbern und Barbieren ausgeübt, Doutté S. 40.

<sup>3)</sup> Buchari IV 51 (c. 4); 57 (c. 24).

<sup>4)</sup> istitlāk bedeutet dasselbe wie al-ashāl „Diarrhö“. „Es wurde viel das Herausgehen aus dem Bauche“, Kaṣṭal. VIII 363.

<sup>5)</sup> Allah ist unter allen Umständen im Recht und dringt durch.

<sup>6)</sup> Kaṣṭal. VIII 228.

<sup>7)</sup> Buchari III 501 (c. 24), IV 52 (c. 8).

<sup>8)</sup> Vgl. Wellhausen, Reste 181.

<sup>9)</sup> Terīd ist in Fleischbrühe getauchtes, zerstückeltes Brot. s. die Lexika. — Über den merkwürdig-komischen Vergleich des terīd mit Aischa s. den Bericht des Buchari III 501 (c. 25). Vgl. auch Kaṣṭal. VIII 228.

ausgegossen; dann habe sie gesagt: „Esset davon; denn ich weiß vom Propheten Gottes, daß die talbīna das Herz des Kranken erleichtert und (von dem, der um einen Toten trauert), etwas Trauer wegnimmt“<sup>1)</sup>.

Aus animalistischen Vorstellungen ist es endlich zu erklären, wenn man in den Flügeln der Mücke Heilung und Krankheit verborgen sein läßt: „Wenn eine Mücke in das Getränk eines von euch fällt, so soll er sie (im Getränk) untertauchen und dann erst herausziehen; denn in einem ihrer Flügel ist Krankheit und im andern Heilung“<sup>2)</sup>.

## Fünftes Kapitel.

### Regenrogation.

„Innerhalb der islamitischen Gebetsinstitution hat sich ein Rest der Vorstellung von der zauberischen Absicht der an Gott gerichteten Bitte nirgends in so merkbarer Weise erhalten wie in der Regenrogation (ṣalāt al istiskā)<sup>3)</sup>. Dieses Regengebet gehört zum altarabischen Du‘ā, das der Gläubige in jeder Lage verrichten darf und das eigentliche Bittgebet<sup>4)</sup> ist. Das Regengebet ist nicht Sache eines gewöhnlichen

<sup>1)</sup> Vgl. Kaṣṭal. a. a. O. Ein die Trauer verscheuchendes Mittel ist auch salḡa oder salḡan, das aus Staub vom Grabe des Toten und Wasser besteht; Wellhausen, Reste 163.

<sup>2)</sup> Vgl. Wundt S. 66 ff. und 500. Buchari II 329 (c. 17) — Während des Untertauchens, das auch dreimal erfolgen kann, sagt man bismillāhi. Kaṣṭal. V 315. Wenn nun beide Flügel in das Getränk getaucht sind, hat man jede Krankheitsgefahr vermieden: Der schädigende Einfluß des einen Flügels wird durch das Eintauchen des anderen, nützlichen Flügels wieder aufgehoben; vgl. Zauber-Gegenzauber.

<sup>3)</sup> Goldziher, Zauberel. S. 308.

<sup>4)</sup> Der Text des Du‘ā ist nicht vorgeschrieben im Gegensatz zu Ṣalāt, der „gesetzlichen Liturgie“, Goldziher a. a. O. S. 326

Mannes; denn nicht jedem ist Gott zu willen. Es sind vielmehr Gottesmänner, „starke Beter“, mit persönlichen Fähigkeiten ausgerüstet, deren Wort Erfolg hat<sup>1)</sup>. Ein solches Bittwort ist denn auch bannend, und wenn es andächtig ausgesprochen, und das Gebet recht verrichtet ist, hat Gott die Pflicht, das Gewünschte zu geben. Es ist die magische Wirkung der Gebetsformeln, die „Fetischkraft des Wortes“, der er untertan ist, und der er gehorchen muß, ohne ihr je widerstehen zu können<sup>2)</sup>.

Im Islam verrichten die Vorbeter [Imāme] das Regenbetet, die nichts anderes sind als die Nachfolger der heidnischen Regenzauberer<sup>3)</sup>.

Das ṣalāt-al-istiskā wird gewöhnlich wie ein Festgebet nicht in der Moschee, sondern auf einem freien Platze, dem Muṣallā gebetet<sup>4)</sup>. „Abdallah-ben-Jazīd-al-Anzāri ging aus mit Al-Barā-ben-‘Azib und Zaid ben Arḩam, um das Regengebet zu beten; er stand vor ihnen, nicht auf einer Kanzel, betete zwei Rak‘ah und rezitierte dabei Koran; er hatte nicht zur ṣalāt gerufen noch eine ṣalāt gebetet“<sup>5)</sup>.

Zu dem Gebet, dem Zauberwort, kann noch die magische Handlung kommen: Das Wenden des Mantels und die magische Geste des Emporhebens der Hände. „Der Prophet Gottes ging zum Muṣallā); er verrichtete dort das

<sup>1)</sup> Weilhausen, Reste S. 138. s. Doutté S. 590 (fiseurs de pluie sind die rois-prêtres).

<sup>2)</sup> Außer durch diese „Bittformen“ kann Gott sogar durch „Beschwörungen“ und „Drohungen“ gezwungen werden, etwas zu gewähren. Goldziher, Zauberei. S. 304 ff, 310., 315. Vgl. auch Alfred Wiener, Die Farāğ ba‘d aš-Šidda-Literatur; Islam IV S. 277. über magische Worte und Namen s. Doutté S. 195 ff.

<sup>3)</sup> Goldziher, Zauberei. S. 308/9.

<sup>4)</sup> Diese Sitte rührt von den Juden her. E. Mittwoch, Zur Entstehungsgeschichte des islamischen Gebetes und Kultus. [Abhandlung der Königl. Preuß. Akademie der Wissenschaft Jahrgang 1913. Philos.-histor. Kl. Nr. 2, auch als Einzelausgabe erschienen Berlin 1913], S. 29, 34 (der Einzelausgabe).

<sup>5)</sup> Buchari I 260 (c. 15). Vgl. S. 47 Anm. 4 (Unterschied zwischen der ṣalāt und dem Du‘ā, zu welchem das Regengebet gehört).



Regengebet, indem er die Kibla annahm, seinen Mantel wendete und zwei Rak'ah machte<sup>1)</sup>.

„Der Prophet ging aus, um für die Leute den istiskā zu beten; er erhob sich, machte seine Anrufung zu Gott, indem er stand; dann nahm er die Kibla an und wendete seinen Mantel; da erhielten sie Regen“<sup>2)</sup>.

Der Akt des Mantelwendens, der darin besteht, daß „die rechte Seite zur linken und die linke Seite zur rechten“<sup>3)</sup> gemacht wird, entstammt dem arabischen Heidentum und ist vom Islam geduidet. Er gehört in den Ring des Analogiezaubers, „weil der gewünschte Erfolg durch analoge Handlungen angeregt werden soll“<sup>4)</sup>.

Bevor wir näher auf das Emporheben der Hände bei dem istiskā zu sprechen kommen, bringen wir die hierauf sich beziehenden Berichte Bucharis<sup>5)</sup>: „Ein trockenes Jahr hatte die Leute getroffen zur Zeit des Propheten. Während dieser nun am Freitage seine Predigt hielt, erhob sich ein Beduine und sprach: „O! Prophet Gottes! Die Kamelherden gehen zugrunde, und es hungern die Familien; bete zu Gott um Hilfe für uns“. Da erhob der Prophet Gottes seine

1) Buchari I 256 (c. 4).

2) Buchari I 260/1 (c. 15); (vgl. I 260/1 c. 16; c. 17; c. 18).

3) Kāṣṭal. II 235. Buchari I 261 (c. 19).

4) Wundt 42. — Das Umkehren des Mantels soll den Wandel des Wetters herbeiführen; dadurch daß der Mantel gewendet wird, wendet sich das Wetter, wie man glaubte. Dieselbe Vorstellung liegt zugrunde, wenn in Nordafrika die Männer beim Regenzauber ihre Kleider wechseln und Frauenkleider anziehen; Goldziher, Archiv f. Rel. XIII S. 34 Anm. 1 oder wenn die Leute Masken aufsetzen, um Regenwolken darzustellen. Wundt a. a. O. In Nordafrika bespritzt man Kinder mit Wasser, um Regen herbeizuführen; oder man hält zum selben Zwecke ein allgemeines Opfer ab, wobei getanzt wird: Die Teilnehmer füllen den Mund mit Wasser und spritzen es in die Luft, indem sie ein Zauberwort sprechen. Bei den Banu-Kughrān führen die Frauen eine Kuh vor sich her, während andere Frauen diese Gruppe mit Wasser bespritzen; uriniert die Kuh gleich oder bald nachher, so ist Regen in Aussicht Douffé S. 583.

5) I 236/7 (c. 35).

Bibliothek der  
Deutschen  
Morgenländischen  
Gesellschaft

Hände<sup>1)</sup>. Und wir sahen auch kein Wölkchen am Himmel. Aber bei dem, in dessen Hand mein Leben ist, er hatte die Hände noch nicht sinken lassen, da erhob sich schon ein Gewölk von der Größe eines Gebirges; dann war er noch nicht von der Kanzel gestiegen, da sah ich schon den Regen an seinem Barte herunterrieseln. Wir wurden nun mit Regen beschenkt jenen Tag, den folgenden, den nächstfolgenden und die darauffolgenden Tage bis zum nächsten Freitag; da erhob sich jener Beduine wieder [oder „ein anderer“] und sprach: „O! Prophet Gottes! Die Häuser stürzen ein, und es ersaufen die Kamele; bete zu Gott für uns“! Da erhob er seine Hände und sprach: „O Gott! um uns! (laß regnen!) Nicht über uns! Und kaum hatte er seine Hände gegen einen Punkt der Wolken gerichtet, da teilten sie sich, und Medina wurde wie eine Lichtung, und es floß das Tal *Ḳonāt* einen Monat lang. Und aus keiner Gegend kam einer, der nicht von dem fruchtbaren Regen gesprochen hätte“.

Größere Wirkung soll das Händeaufhalten erzielen, wenn es nicht bloß vom Imām, sondern auch von der ganzen anwesenden Gemeinde ausgeführt wird: „Es kam an einem Freitage ein Beduine zum Propheten Gottes und sprach: „O! Prophet Gottes, die Herden gehen zugrunde und die Menschen sterben.“ Da erhob der Prophet Gottes die Hände, machte die Anrufung, und auch die Leute erhoben ihre Hände und machten die Anrufung gemeinsam mit dem Propheten Gottes. Und wir waren noch nicht aus der Moschee<sup>2)</sup> gegangen, da bekamen wir schon Regen; und es hörte nicht auf zu regnen bis zum anderen Freitag; da kam der Mann zum Propheten und sprach: „O! Prophet Gottes, der Wanderer bleibt stecken

<sup>1)</sup> Nach I 257 (c. 6) begleitet das Emporheben der Hände eine dreimal wiederholte Bittformel: „O! Gott, gib uns Regen“! „O! Gott, gib uns Regen“! „O! Gott, gib uns Regen“! Diese Intensität der Bitte soll Gott die Not vor Augen führen und ihn bewegen, bald Regen zu spenden.

<sup>2)</sup> Es versteht sich von selbst, daß man Gott auch in der Moschee die Bitte um Regen vortrug, zumal dieses *istiskā* nicht beabsichtigt war, sondern von einem Beduinen während der Freitagspredigt (*ḥuṭba*) als einer günstigen Gelegenheit angeregt wurde.

Bibliothek der  
Deutschen  
Morgenländischen  
Gesellschaft

und der Weg ist versperrt. Da erhob der Prophet Gottes seine Hände (so hoch), daß ich das Weiße seiner Achseln sehen konnte“<sup>1)</sup>).

Die Geste des Emporhebens der Hände, die sowohl dazu dient, Regen zu erwirken als ihn aufhören zu lassen<sup>2)</sup>, hat aller Wahrscheinlichkeit noch magische Bedeutung. Der Khalife 'Abd-al-malik schützt sich beim Morgen- und Abendgebet<sup>3)</sup> durch das Emporhalten der Hände „gegen die Flüche seiner Feinde“<sup>4)</sup>. Eine ähnliche Geste mit Fluchwirkung ist auch das Aufstrecken des Zeigefingers („Fluchfinger“) beim Beten des Glaubensbekenntnisses und bei anderen Gebeten<sup>5)</sup>.

Im Volksglauben wird das Emporhalten der Hände ganz konkret umgedeutet, indem man daran die Vorstellung des unmittelbaren Empfangens der Gabe von Gottes Hand an-

<sup>1)</sup> Buchari I 261/2 (c. 21). — Vgl. die fast wörtlich zu unseren Berichten stimmende Schilderung eines Regengebets des Ibn Sa'd; J. Wellhausen, Skizzen und Vorarbeiten IV 140/1 (Nr. 80) u. Goldziher Zauberei. S. 309/10 u. dessen Muhammed. Stud. I S. 34/5. Im heutigen Marokko sind bei den allgemeinen Regengebetsen reife und verheiratete Frauen ausgeschlossen. Christen und Juden dürfen nicht daran teilnehmen; denn es besteht die Furcht, daß Gott, dadurch erzürnt, den Regen zurückhält, und die Zauberei der Ungläubigen verschuldet oft die Trockenheit. Hat aber das Gebet keinen Erfolg, so scheut man sich auch nicht, zu den Mitteln eben dieser Ungläubigen zu greifen Doutté S. 592/3.

<sup>2)</sup> Dasselbe Mittel bewirkt oft Zauber und Gegenzauber, vgl. S. 47 u. Wundt S. 499.

<sup>3)</sup> Bei der ṣalāt setzt man im Islam diesem Gestus allerdings starken Widerstand entgegen, während das Händemporheben bei der anderen Art der Gebetsverrichtung, dem Bittgebet (Du'ā) fast ohne Widerspruch in Anwendung geblieben ist. Goldziher, Zauberei S. 321, 324, 326.

<sup>4)</sup> Goldziher, Zauberei S. 322/3. — Vgl. auch das Bild der offenen Hand als Amulett, das im apotropäisch-prophylaktischen Sinne gegen den bösen Blick und gegen böse Geister auf ägyptischem und karthagischem Boden getragen wurde. Goldziher a. a. O. ZDMG. 62,773; 63,360; Jacob, Türkische Bibliothek VII 12<sup>2</sup>.

<sup>5)</sup> Goldziher, Zauberei. S. 320, 321 — vgl. aber die segensreiche Wirkung des Zeigefingers bei einer Augenverletzung („Segensfinger“), S. 9 und 47. (Zauber-Gegenzauber); s. noch Goldziher, Abhandl. I 56, 215; ZDMG. 50,495.



knüpft<sup>1)</sup>. Es gibt nämlich Vorschriften — und man hat nicht verfehlt, sie dem Propheten in den Mund zu legen —, die auf eine solche materielle Anschauung hindeuten. Es wird bei der Du'ā verlangt, die Handflächen nach oben zu halten<sup>2)</sup>; oder man sagt: „Gott würde sich vor seinem Diener schämen, daß dieser seine Hände emporhalte und er nichts hineinlege“ (var: „sie leer zurückkehren lasse“)<sup>3)</sup>.

## Sechstes Kapitel.

### Wunder.

Eine Grenze zwischen Wunder und Zauber läßt sich nicht ziehen; die Gebiete beider greifen ineinander; das Wunder ist eine höhere Entwicklungsstufe des Zaubers, der in jenem weiterlebt, „ein Zauber, der nicht mehr, wie der gewöhnliche, Menschen und Geistern jeder Art, sondern nur noch Göttern oder bevorzugten menschlichen Persönlichkeiten zu Gebote steht“<sup>4)</sup>.

Schon „in einer frühen Kultur erhebt sich der Prophet über den Zauberer. Aber jener trägt doch fortan die Tendenz in sich, wieder in diesen überzugehen. Geschieht das, so

<sup>1)</sup> Goldziher, Zauberei. S. 327/8.

<sup>2)</sup> Katal. IX 218; Goldziher, Zauberei. 327/8.

<sup>3)</sup> Goldziher, Zauberei. S. 328. — Diese Anschauung von dem Empfangen der Gabe unmittelbar aus Gottes Hand ist auch in dem anschaulich-schönen Bilde eines modernen Dichters festgehalten:

„Die blasse Schale hoch emporgehoben,  
So steh' ich da, und warte auf die Labe,  
Die segnenperlend, himmelglanzumwoben  
Ich schon im Traume fromm erfahren habe.

Wilh. Funke, Gedichte, Leipzig 1911.

<sup>4)</sup> Wundt 262. — Solche hervorragende Personen sind auch die „Regenbeter“, über die wir im fünften Kapitel („Regenrogation“) bereits gesprochen haben; vgl. bes. S. 48.

kann dann freilich der Zauberglaube selbst eine höhere Form gewinnen. Nicht zum Zauber alten Stils sinkt jetzt der Prophet herab, sondern er erhebt sich zum Wundertäter<sup>1)</sup>.

Ein Unterschied scheint also klar zu liegen: beim Zauber kommt es auf die Kenntnis der Mittel<sup>2)</sup> und deren richtige Anwendung an. Jeder Mensch kann zaubern, wenn er die „Schliche“ weiß. Beim Wunder dagegen spielt die Persönlichkeit die Hauptrolle. Zwar operiert auch der Wundertäter mit Zaubermitteln, aber während diese in der Magie eigene Kräfte besitzen und unmittelbar aus sich selber wirken, tritt ihre Bedeutung beim Wunder in den Hintergrund, sie erhalten die Fähigkeit erst durch den Wundermann und wirken nunmehr mittelbar.

Die persönliche Fähigkeit des Wunderwirkenden gibt den Ausschlag, und alles, was er an sich hat und berührt, erhält diese Fähigkeit und hat übernatürlichen Charakter<sup>3)</sup>. Deshalb werden Kleider, die Muhammed an seinem Körper getragen, gerne als Leichentücher verwendet.

Eine Frau brachte dem Propheten einen Mantel (burda), der mit Stickereien versehen war. Ein Mann sah das Kleidungsstück an Muhammed, den er bat, es ihm zu schenken; denn er wußte, daß der Prophet ihm nichts abschlug. Ob dieser Dreistigkeit machte man jenem Vorwürfe: „Du hast nicht schön gehandelt; der Prophet Gottes hat den Mantel angezogen, weil er ihn brauchte“. Da sprach der Mann: „Bei Gott! ich habe nicht darum gebeten, um ihn anzuziehen, sondern, daß er mein Leichentuch werde“. Und es sprach Sahl: „Und der Mantel wurde wirklich das Leichentuch des Mannes“<sup>4)</sup>. Und Muhammed selbst bringt einem Toten der schon begraben ist, sein Hemd, um es ihm anzuziehen<sup>5)</sup>. Sein Haar wird schwärmerisch verehrt: „Wir besitzen einige Haare des Propheten, die wir von Anas (oder: „der Familie des Anas“) erhielten“. Er

<sup>1)</sup> Wundt 195.

<sup>2)</sup> Nilsson 53.

<sup>3)</sup> Vgl. Smith 125.

<sup>4)</sup> Buchari I 322 (c. 29).

<sup>5)</sup> Buchari I 320 (c. 23).

sprach: „Wahrlich, ein Haar von ihm ist mir lieber als die ganze Welt und was in ihr ist“<sup>1)</sup>. In späterer Zeit ist das Haar Muhammeds eine bedeutende Reliquie. Den Toten wird es in die Nase, die Ohren und den Mund gesteckt, damit es ihnen Segen bringe, und die Lebenden tragen es als Amulett<sup>2)</sup>.

### I. Die Wunderkraft der Hand.

Wunderwirkende Kraft wird den Händen Muhammeds zugeschrieben; die Gläubigen ergreifen sie und führen sie über ihr Gesicht, offenbar, um von ihnen Segen, aber auch, wie ich annehme, im konkreten Sinne körperliche Gesundheit zu erlangen: „Als sich der Prophet Gottes gewaschen hatte, erhoben sich die Gläubigen und ergriffen seine Hände und strichen damit über ihr Gesicht“<sup>3)</sup>. Dadurch, daß er seine segenspendende Hand in ein leeres Gefäß legt, füllt sich dieses mit Wasser, und die Gläubigen können sich alle waschen: „Es war die Zeit des Nachmittagsgebetes herangekommen; da suchten die Leute Wasser zu ihren Waschungen, konnten aber keines finden; da ging man zum Propheten Gottes um Wasser, er legte seine Hand in jenes Gefäß und befahl den Leuten, sich zu waschen; da sah ich das Wasser unter seinen Fingern hervorsprudeln, so daß sich alle vom ersten bis zum letzten waschen konnten“<sup>4)</sup>. Berührt Muhammed mit seiner Hand die Stirnhaut eines Kindes, so wächst dereinst an dieser Stelle ein reichliches Haar<sup>5)</sup>, und das Streichen des Kopfes eines Kranken mit seiner Hand trägt

<sup>1)</sup> Buchari I 56 (c. 33). — Abū-Talḥa soll als der erste auf einer Pilgerfahrt, als sich Muhammed rasierte, von dessen Haar genommen haben. Buchari I 56 (c. 33).

<sup>2)</sup> Goldziher, Muh. Stud. II 358, 365. — Über Reliquien von Heiligen und deren Kult im Islam hat Goldziher a. a. O. umfassend gehandelt.

<sup>3)</sup> Buchari II 393 (c. 23).

<sup>4)</sup> Buchari I 55 (c. 32); 62 (c. 45). — War das Gefäß zu klein, so daß darin die Hand keinen Platz fand, so hielt er die Finger eng zusammen, damit er seine Hand hineinlegen konnte. Buchari II 397 (c. 25).

<sup>5)</sup> Goldziher, Muh. Studien I 251.



nebst anderen Mitteln<sup>1)</sup> zur Gesundung bei. Bei den Sslëb-Arabern heilt eine heilige Frau (Fagīra) alle Kranken, die zu ihr kommen, durch Handauflegen und durch Fußaufsetzen<sup>2)</sup>. Jesus legt bekanntlich die Hände den Kranken auf, die geheilt von dannen ziehen. Auch in der griechischen Literatur wird von vielen Heilungen berichtet, die durch Berührung mit der Hand erfolgten, und zwar hat man beobachtet, daß es in sehr vielen Fällen die Rechte ist, von der die heilende Wirkung ausgeht<sup>3)</sup>.

Hierher gehört auch die Beschwichtigung eines in einer Palme gedachten Dämons durch des Propheten Hand. „Es war ein Baumstamm, auf dem der Prophet Gottes (beim Predigen) stand; als ihm aber die Kanzel erbaut war, hörten wir den Baumstamm etwas wie das Geschrei eines zehn Monate trächtigen Kameles hervorbringen, bis der Prophet Gottes herabstieg und seine Hand darauflegte“<sup>4)</sup>.

Die andere vollständigere Erzählung Bucharis<sup>5)</sup> lautet: „Eine Ansarin sagte zum Propheten Gottes: „Soll ich dir etwas verfertigen, auf dem du sitzen kannst? Ich habe nämlich einen Sklaven, der Tischler ist“. Da sprach der Prophet: „Wenn du willst“! Sie ließ ihm nun die Kanzel machen. Als der Freitag angekommen war, setzte sich der Prophet Gottes auf die ihm verfertigte Kanzel. Da schrie die Palme, bei der er zu predigen pflegte, daß sie beinahe borst. Da stieg der Prophet Gottes herab, nahm sie (die

<sup>1)</sup> S. Seite 57.

<sup>2)</sup> Curtiss, a. a. O. S. 63. — Später wurde ihre Wunderhand steif, da galt sie als Ehebrecherin, a. a. O. S. 64.

<sup>3)</sup> O. Weinreich, a. a. O. (Arch. f. Rel. VIII), S. 15, 18, 20, 29, 31, 46. — Die Hand der Götter stillt auch den seelischen Schmerz, z. B. Die Trauer um einen Toten. Weinreich, a. a. O. S. 37.

<sup>4)</sup> Buchari I 233 (c. 26). Die friedenspendende Kraft, die in Gottes Händen ruht, ist in Goethes Gedicht veranschaulicht:

Gottes ist der Orient!  
Gottes ist der Occident!  
Nord- und südliches Gelände  
Ruht im Frieden seiner Hände.

(Westöstl. Diwan)

<sup>5)</sup> Buchari II 15 (c. 32), II 400/1 (c. 25).

Palme) in seine Arme und drückte sie gegen sich; da begann sie zu wimmern wie ein Kind, das man zum Schweigen bringen will, bis sie sich schließlich beruhigte. Da sprach der Prophet Gottes: „Die Palme hat geweint wegen des Gebetes (Erwähnung des Namens Gottes), das sie hörte“.

Wir haben hier einen Rest animistischer Vorstellungen. Der primitive Mensch sah nicht bloß in den Tieren eine der seinigen gleiche Seele, sondern er beseelte auch leblose Dinge. Die alten Araber glaubten, daß in Bäumen djinnen wohnen („Pflanzenpsyche“) <sup>1)</sup>, die Willen und Empfindung hätten <sup>2)</sup>. In Nagran huldigte man einer Dattelpalme <sup>3)</sup>. In späterer Zeit ging der Baumkult unter, und als der Monotheismus eingedrungen war, sanken die Baumseelen zu Dämonen herab <sup>4)</sup>. Als solche dämonische Bäume gelten bei den Arabern die Alāa, die Hāmāta und die Üschra <sup>5)</sup>.

## II. Wunderkraft des Waschwassers.

In den bisher betrachteten Fällen wirkt die Segenskraft der Hand unmittelbar durch den Kontakt. Diese Wunderkraft kann aber auch auf Gegenstände übertragen werden, die dann die Vermittler der Fähigkeit werden, die dem heiligen Manne eigen ist.

So geht die Kraft der Hände und des übrigen Körpers auf das Wasser über, mit dem der Heilige sich gewaschen. „Es kam zu uns der Prophet Gottes mitten am Tage; man

<sup>1)</sup> Wundt 168.

<sup>2)</sup> Smith 93.

<sup>3)</sup> Wellhausen, Reste 104.

<sup>4)</sup> Vgl. Wensinck, Animismus und Dämonenglaube, Islam IV 221, 235. — Der einst angebetete Baum empfindet in unserem Falle schmerzliche Eifersucht, daß ein anderer Gott Gegenstand der Verehrung geworden ist, und bricht in Klagen aus.

<sup>5)</sup> Wellhausen, Reste 105. — Die heutigen Beduinen Nordarabiens haben die Baumverehrung noch nicht aufgegeben; sie hüten sich, Bäume oder Sträucher zu beschädigen, die sie von Engeln und Dämonen bewohnt glauben. Bei Bäumen suchen sie Hilfe in Krankheit. Goldziher, Muh. Stud. II 349/50. Goldziher, Abhandlungen I 208; Musil, Arabia petr. III 325.

brachte ihm Wasser; da wusch er sich. Als bald wuschen sich die Leute mit dem Überrest des Wassers (womit sich der Prophet gewaschen), und rieben sich damit ab; da betete der Prophet Gottes zwei Rak'ah des Mittagsgebetes und zwei Rak'ah des Nachmittagsgebetes, während vor ihm (in der Erde) die anaza stak<sup>1)</sup>.

Die Gläubigen reiben sich nicht bloß mit des Propheten Waschwasser, sondern trinken es auch und streiten sich fast darum: „Es verlangte der Prophet Gottes ein Gefäß mit Wasser, er wusch sich damit seine Hände und sein Gesicht und spülte seinen Mund damit. Dann sprach er zu ihnen beiden (Genossen des Propheten): „Trinket davon und gießet es über eure Gesichter und über eure Brust“<sup>2)</sup>. „Wenn sich der Prophet Gottes gewaschen hatte, stritten die Leute beinahe um sein Waschwasser“<sup>3)</sup>.

Muhammeds Waschwasser ist heilkräftig; trinkt es der Kranke oder gießt man es über ihn, so gesundet er. „Es brachte mich meine Tante (mütterlicherseits = ḥāla) zum Propheten Gottes und sprach: „O! Prophet Gottes, der Sohn meiner Schwester hat wunde Fußsohlen (uqī'a)<sup>4)</sup>; da strich er mit der Hand<sup>5)</sup> über meinen Kopf und sprach über mir den Segen aus<sup>6)</sup>; dann wusch er sich; da trank ich von seinem Waschwasser; hierauf trat ich hinter ihn und sah

<sup>1)</sup> Buchari I 60 (c. 40). — Über die anaza s. S. 24. — Das Reiben mit seinen Händen siehe S. 54, mit seinem Speichel S. 60. — Mit Wasser aus dem Zamzambrunnen reibt man sich Gesicht und Hände. Ein Ohnmächtiger, der damit benetzt wird, kommt wieder zu sich. Kremer, Kulturgesch. d. Orients II 20/21.

<sup>2)</sup> Buchari I 60 (c. 40).

<sup>3)</sup> Buchari I 61 (c. 40); II 179 (c. 15).

<sup>4)</sup> Ist ein Leiden an den Fußsohlen, das durch Barfußlaufen auf hartem und steinigem Boden verursacht wird. Kaṣṭal. I 271. — s. auch die Lexika.

<sup>5)</sup> Der „edlen“, „erhabenen šarifa“; Kaṣṭal. I 271.

<sup>6)</sup> Das Aussprechen der baraka bringt oft allein schon eine Wunderwirkung hervor: als einmal die Lebensmittel erschöpft waren und die Not aufs höchste gestiegen war, ließ Muhammed den Rest der Speisen kommen, sprach die baraka über sie und die Leute aus, und alle konnten sich sättigen und „mit vollen Händen nehmen“. Buchari II



das Prophetensiegel zwischen seinen Schulterblättern“<sup>1)</sup>. „Als ich krank war und bewußtlos dalag, kam der Prophet zu mir, um mich zu besuchen. Da wusch er sich und goß von seinem Waschwasser über mich, da kam ich zu mir usw.“<sup>2)</sup>

### III. Wunderkraft anderer von Muhammed berührter Gegenstände.

Wie das Wasser wird jeder beliebige Gegenstand durch Berührung mit Kraft erfüllt; der Pfeil aus dem Köcher des Propheten spendet den Durstigen Wasser: „Da entfernte sich der Prophet von ihnen (den Mekkanern) und stieg dann ab im äußersten Teile von El-Hudaiba bei einer Pfüzte, die ein wenig Wasser enthielt, das die Leute jedoch allmählich ausschöpften; denn sie hielten es nicht zurück (= sparten es nicht auf), sondern schöpften es ganz aus. Die Leute klagten nun dem Propheten Gottes ihren Durst. Er zog einen Pfeil aus seinem Köcher und befahl ihnen, denselben in die Pfüzte zu legen, und bei Gott! Diese hörte nicht auf, ihnen in reicher Fülle Wasser zu spenden, bis sie von ihr wegzogen<sup>3)</sup>. Und Muhammeds Hackenstock (= miḡḡan), den er in die Zügel eines ermüdeten und zurückbleibenden Kameles hängt, wirkt so wunderbar auf dieses, daß es den anderen vorausseilt: „Ich befand mich mit dem Propheten auf einem Kriegs-(beute-)zug; da trug mich mein Kamel langsam; denn

244 (c. 123), II 109/10 (c. 1). Die baraka gilt als Antimagisches Mittel gegen das böse Auge. Doutté a. a. O. 440. Wasser, über das die baraka ausgesprochen ist, ist heil- und zauberkräftig. C. H. Becker, Materialien zur Kenntnis des Islam in Deutsch-Ostafrika, Islam II 42. Doutté a. a. O. 53/4.

<sup>1)</sup> Buchari I 61 (c. 40).

<sup>2)</sup> Buchari I 62 (c. 44). — Das Wasser hat nach Kaṣṭal. I 271 diese wunderbare Wirkung, weil „es über einen Teil seines erhabenen Körpers geflossen ist“. — Vgl. S. 36 (Wasser als Heilmittel). — Heilend wirkt auch sonst Fußwaschwasser. Nach Plinius nat. hist. XXVIII 44 und Marcellus Empiricus VIII 31 reibt sich ein Augenkranker dreimal mit Fußwaschwasser, und ein blinder Knabe wird wieder sehend durch Wasser, mit dem man die Füße einer Marien- und Christusstatue abgewaschen. Weinreich a. a. O. 70 Anm. 6.

<sup>3)</sup> Buchari II 177/8 (c. 15), vgl. auch Kaṣṭal. IV 444.

es war müde; da kam der Prophet Gottes zu mir und sprach: „Bist du Djābir“? Da sprach ich: „Ja“! Da sagte er: „Was ist dir“? Darauf ich: „Mein Kamel trägt mich langsam; denn es ist müde und so bleibe ich zurück; da stieg er ab von seinem Tier, hing seinen Stock (miḥḡan) in die Zügel meines Kameles und sprach: „Steige jetzt auf!“ Ich stieg nun auf und ich hatte gesehen, wie es den Propheten überholte (= wie ich es vom Propheten Gottes entfernte“<sup>1)</sup>).

#### IV. Die Wunderkraft des Speichels.

Über den Speichel als Heil- und Zaubermittel haben wir im vierten Kapitel gehandelt<sup>2)</sup>. Aber „Wunder und Zauber sind so wenig scharf geschieden, daß hier im Wunder ein Mittel aus dem volkstümlichen Heilzauber ohne weiteres Verwendung finden kann“<sup>3)</sup>. Der Speichel heiliger Personen hat Wunderwirkung; er ist aber nicht mehr wie in der Magie gewöhnliches Zaubermittel<sup>4)</sup>, d. h. „der selbständige Träger gewisser Kräfte“, sondern spielt wie das Waschwasser eine Vermittlerrolle<sup>5)</sup>; die dem Heiligen eigene persönliche Fähigkeit wirkt durch den Speichel, auf den sie von ihm übergegangen ist.

Wer Speichel eines Heiligen in den Mund bekommt, gerät in Verzückung<sup>6)</sup>, und ein gewöhnliches Getränk wird

<sup>1)</sup> Buchari II 16 (c. 34). Ein anderes Mal wird dieselbe Wirkung nur durch die Anrufung Gottes hervorgebracht. Buchari II 173 (c. 4), 240 (c. 113).

<sup>2)</sup> s. Seite 38 ff. Auch das mit Ausspritzen einigen Speichels verbundene Blasen auf Wunden vonseiten des Propheten gehört hierher. Vgl. S. 41.

<sup>3)</sup> Weinreich, a. a. O. S. 97. s. S. 52/3.

<sup>4)</sup> Bei der S. 39 (unten) bis 40 mitgeteilten Heilung vom Skorpionstich ist der Speichel ein gewöhnliches magisches Mittel, der Zauberer ein gewöhnlicher Mensch ohne besondere Eigenschaften. Er bewirkt die Heilung nur durch die Kenntnis und Anwendung des Mittels; vgl. bes. S. 52 und S. 53.

<sup>5)</sup> S. Seite 56 ff. Weinreich, a. a. O. S. 97.

<sup>6)</sup> Martin Hartmann, Der islamische Orient I 168.

zur Arznei, wenn eine heilige Person hineinspuckt<sup>1)</sup>. Wie mit dem Waschwasser, so reiben die Gläubigen sich mit dem Speichel Muhammeds ihren Körper ab: „Wenn er sich räusperte und sein Schleim (Auswurf) in die Hand eines Mannes von ihnen fiel, so rieb sich dieser damit Gesicht und Haut“<sup>2)</sup>. Noch heute zeigt man in Medina die Stelle der Zisterne, deren Wasser durch den Speichel des Propheten süß und trinkbar wurde<sup>3)</sup>. Ein Stück Gold, das der Prophet an seine Zunge führt und daran leckt, macht es einem Manne möglich, damit seine Schuld zu begleichen, obgleich der äußere Wert des Goldes vorher weit unter der Höhe der Schuldsomme zurückblieb<sup>4)</sup>. Durch Spucken auf den Teig und in den Kochkessel wird eine Vermehrung von Lebensmitteln erzielt: „Sie brachte den Teig heraus, auf den der Prophet Gottes spuckte und ihn segnete; hierauf ging er zum Kessel und spuckte ebenfalls hinein“. Hierauf knetete er mit eigenen Händen<sup>5)</sup> den Teig und sprach dann: „Schöpfet nun aus dem Kessel, ohne ihn herunterzuziehen, und es wurden tausend Gäste gesättigt, ohne daß der Inhalt vermindert wurde“<sup>6)</sup>. Vor allem ist der Speichel eines Gottesmannes heilkräftig. Der Blinde erhält durch den Speichel (mit Staub vermisch), den ihm Jesus auf die Augen streicht, seine Sehkraft wieder<sup>7)</sup>. So heilt auch Muhammed den Ali<sup>8)</sup>: Am Tage von Chaibar sagte der Prophet, er werde das Banner demjenigen anvertrauen, der Gott liebt und seinen Propheten und der selbst von Gott und seinem Propheten geliebt wird; ein jeder hoffte nun, daß ihm die Ehre zuteil werde. Aber am nächsten Morgen fragte Muhammed die Leute, als er den Ali, dem er diese Ehre zuteil werden

<sup>1)</sup> Goldziher, Zauberelemente a. a. O. S. 307.

<sup>2)</sup> Buchari II 179 (c. 15), I 71 (c. 70).

<sup>3)</sup> Goldziher, Muh. Stud. II 307.

<sup>4)</sup> Ibn Hischām, S. 142 (aus Weils Übersetzung).

<sup>5)</sup> Vgl. die Segenskraft der Hand S. 54ff.

<sup>6)</sup> Buchari III 95 (c. 29).

<sup>7)</sup> Vgl. S. 39.

<sup>8)</sup> Vgl. S. 39. — s. auch Sarasin, Das Bild Alis (Basler Dissert. 1907).



lassen wollte, nicht sah: „Wo ist Ali“? Da sagte man ihm: „Er hat kranke Augen“. „Der Prophet Gottes ließ ihn nun kommen, spie ihm auf die Augen, indem er Gottes Segen auf ihn herabflehte, und Ali war sofort geheilt, wie wenn er niemals krank gewesen wäre“<sup>1)</sup>.

Und schließlich ist das Wasser, mit dem Muhammed seinen Mund bespült hat, segenspendend: „Der Prophet Gottes setzte sich auf den Rand des Brunnens, ließ ein Gefäß mit Wasser bringen, spülte den Mund<sup>2)</sup> mit dem Wasser und spie es darauf in den Brunnen“<sup>3)</sup>. Da war Wasser in Fülle vorhanden.

### V. Wunderwirkung durch Sitzen.

Eine andere wunderkräftige Form der Berührung ist das Sitzen. Durch den Akt des Sitzens vermehrt Muhammed die Datteln eines in Schulden geratenen Mannes und nimmt ihm so die Schuldenlast ab<sup>4)</sup>. Er sagte Ġābir (ibn-Abdallah-ben-Amr-ben-Ĥarām): „Es war ‘Abdallah-ben-Amr-ben-Ĥarām gestorben, indem er Schulden hatte. Ich bat den Propheten, sich für mich bei den Gläubigern (meines Vaters) ins Mittel zu legen, daß sie die Schuld nachlassen sollten. Der Prophet Gottes wendete sich an sie, aber sie weigerten sich. Da sprach der Prophet: „Gehe heim und sortiere deine Datteln nach den verschiedenen Arten: Die ‘ağua<sup>5)</sup> für sich und die Adzk-Zaid für sich; dann lasse mich kommen! Ich tat so, dann schickte ich zum Propheten, der kam, setzte sich oben darauf (Var.: „hinein“) und sprach: „Miß den Leuten zu“. Da maß ich ihnen zu, bis ich bezahlt hatte, was ihnen ge-

<sup>1)</sup> Buchari II 250 (c. 143); II 235 (c. 102).

<sup>2)</sup> „Bewegte im Munde, dem erhabenen“ (Kastal. VI 39) das Wasser.

<sup>3)</sup> Buchari II 398 (c. 25). — Nach Buchari III 111 (c. 35) kommt dazu noch die Waschung und das Gebet.

<sup>4)</sup> Die Tilgung von Schulden gehört zur „Machtsphäre“ des Propheten. Er steht an Gottes Stelle, den man im Gebete um Tilgung der Schuldenlast anfleht. Und wer dieses Schuldengebet verrichtet, dem zahlt Gott die Schulden und wären sie so groß „wie der Berg Thabīr“. Goldziher-Muh. Stud. II 309.

<sup>5)</sup> Eine berühmte Dattelart von Medina. Kastal. IV 53.

bührte. Und es blieben meine Datteln übrig, als ob nichts von ihnen genommen worden wäre“. (Variante: „Und er hörte nicht auf, ihnen zu messen, bis er sie bezahlt hatte“<sup>1)</sup>; die andere Variante ist unwesentlich).

## VI. Umlauf, Essen von Datteln und der „heilige Schlaf“ (incubatio).

Mit dem Akte des Sitzens<sup>2)</sup> verbindet sich eine andere Manipulation, die des Umlaufs, der häufig in ungeradem Zahlenverhältnis<sup>3)</sup> ausgeführt wird, was die zauberhafte Bedeutung des Vorganges beweist: „Als der Prophet Gottes sah, was sie (die Gläubiger) taten, lief er dreimal um den größten Dattelhaufen herum; dann setzte er sich auf ihn und sprach: „Rufe deine Gläubiger herbei“<sup>4)</sup> usw.

Der Umlauf kann auch wiederholt werden, und um die Wirksamkeit der magischen Handlung noch zu steigern, kommen zwei andere Zauberzeremonien hinzu. Der Vorgang ist kurz folgender: ein Umlauf um die Dattelpflanzung leitet die Zauberhandlung ein, dann ißt der Prophet einige Datteln, es folgt ein Schlafen in der Laube (incubatio). Nach dem Erwachen genießt Muhammed wiederum Datteln frisch vom Baume, und endlich erfolgt ein zweiter Umlauf um die Dattelanlage<sup>5)</sup>.

Möglicherweise sollen durch den Umlauf des Propheten schädigende Einflüsse böser Geister aus der Pflanzung ringsum vertrieben werden<sup>6)</sup>. Vielleicht hängt dieser Umlauf aber auch wie der rituelle *ṭawāf* um die Ka'ba bei der Pilgerfahrt mit

<sup>1)</sup> Buchari II 22/3 (c. 51); II 87 (c. 18). — Nach II 171 (c. 13) kommt zum Aufsitzen noch das Aussprechen der *baraka*.

<sup>2)</sup> Und dem Aussprechen der *baraka*.

<sup>3)</sup> Vgl. S. 2 ff. (d. ungerade Zahl).

<sup>4)</sup> Buchari II 197 (c. 36), III 81 (c. 18), II 138 (c. 21), II 399 (c. 25).

<sup>5)</sup> Buchari III 507 (c. 41).

<sup>6)</sup> Wie in Methana zur Zeit der Unfruchtbarkeit zwei Männer einen geschlachteten Hahn rings um das Gebiet tragen und an dem Punkte, wo sie sich treffen, begraben. Der Hahn nimmt die Einflüsse der Dämonen hinweg. Nilsson, *Primit. Religion* 79.

den Bräuchen beim Sonnenzauber zusammen<sup>1)</sup>. Die Sonne als Licht- und Lebenspenderin und als Bringerin neuer Kräfte erfreut sich im Volksglauben, den altarabischen nicht ausgenommen, einer allgemeinen Verehrung<sup>2)</sup>. Die altpersische Religion hat das Feuer als Sonnensymbol zum höchsten Kultobjekt erhoben, und in buddhistischen und brahmanischen Texten, der Edda, in der römischen Literatur, in alten keltischen Überlieferungen ist die Rede von der Sonnenscheibe, dem Sonnenrad, das auch als Amulett und sympathisches Zaubermittel getragen wird<sup>3)</sup>.

Im badischen Oberlande ist ein alter, interessanter Brauch noch heute in dem Scheibenschlagen erhalten, das aus dem Jahre 1019 in Lorch bezeugt ist: glühende Scheiben werden talab geworfen von den Höhen am Bodensee, vom Hotzenwalde, von Schwarzwald- und Kaiserstuhlbergen. In Unterlenzkirch zündet man mit einem Loch versehene runde oder viereckige buchene Holzscheiben am Rande an und schwingt sie im Kreise, während dessen ein Vers gesprochen wird<sup>4)</sup>.

Die Umlaufsriten sollen höchstwahrscheinlich die Rotation der Sonne veranschaulichen und nachahmen (Analogie), um weiterhin die für das Menschendasein so unentbehrliche Licht- und Wärmequelle zu erhalten und ihren Lauf durch imitative Tätigkeit zu festigen<sup>5)</sup>, also ein Analogiezauber wie bei Regenriten<sup>6)</sup>.

Die Umläufe bewegen sich denn auch gewöhnlich von links nach rechts. Und wenn der arabische *ṭawāf* in entgegengesetzter Richtung, von rechts nach links gemacht wird, so ist dies eine islamitische Institution, die auf der Absicht basiert, dadurch mit heidnischen Sitten zu brechen und sich in bewußten Gegensatz zur Heidenzeit zu stellen, ein ohn-

<sup>1)</sup> Doutté a. a. O. 571.

<sup>2)</sup> v. Kremer, Geschichte der herrschenden Ideen des Islam S. 3.

<sup>3)</sup> Doutté a. a. O. S. 575/6.

<sup>4)</sup> Ed. Hugo Meyer, Badisches Volksleben im 19. Jahrh. Straßburg (im Kapitel über Frühlingsbräuche).

<sup>5)</sup> Doutté a. a. O. S. 571; 576.

<sup>6)</sup> Vgl. oben S. 49 Doutté 582.



mächtiger Versuch, der die nebensächlichen Kleinigkeiten der vorislamischen Zeremonien aus dem Wege räumen wollte, sich aber den tief eingewurzelten Einrichtungen als solche als eitel erwies und diesen weder schaden konnte noch wollte<sup>1)</sup>.

Während der Sonnenumlauf von links nach rechts das Gute in den Raum des umschriebenen Kreises einschließt, ist der nach entgegengesetzter Richtung in der Zauberei gebräuchlich und verhängnisvoll («par la tournée solaire on inclut du bien dans le cercle, par la tournée antisolaire on l'exclut»<sup>2)</sup>).

Daß gerade beim muhammedischen *ṭawāf* die Sonne im Spiele ist, erhellt nach Douité<sup>3)</sup> auch daraus, daß die Ka'ba einst als altarabischer Pantheon 360 bis 365 Idole beherbergte, die die Tage des Sonnenjahres symbolisieren sollten<sup>4)</sup>.

Das Essen der Datteln ist eine Form der Berührung des zu bezaubernden Gegenstandes; durch diesen intimen Konnex, in den er durch den Genuß einiger Datteln kommt, wird auf alle Früchte der Pflanzung segnend eingewirkt wie durch das Sitzen<sup>5)</sup> auf den Dattelhaufen.

Der Schlaf in der Laube endlich erinnert an die incubatio, „den Schlaf in einem Tempel des Äskulap, der bei Krankheiten geübt wurde, in der Hoffnung, im Traum eine Eingebung über das anzuwendende Heilmittel zu empfangen“<sup>6)</sup>. Bei der incubatio nimmt ein fremdes Wesen, wie man glaubte, Besitz vom Körper; Götter steigen im Traume zu den Menschen herab, geben ihnen Offenbarungen und helfen durch

---

<sup>1)</sup> Douité a. a. O. S. 579. Aus demselben Bestreben heraus unter ließ man es im Islam, den Umlauf nackt zu machen, wie es im Heidentum Vorschrift war, Douité a. a. O.

<sup>2)</sup> Douité 576.

<sup>3)</sup> a. a. O. 577.

<sup>4)</sup> s. auch Kremer, *Gesch. der herrsch. Ideen des Islam* S. 5.

<sup>5)</sup> Vgl. S. 61 ff. — Dergestalt wirkt auch die Berührung mit der Hand. Vgl. S. 54 ff. (s. auch die Vorstellungen von der Wunderkraft des Speichels und des Mundspülwassers S. 59 ff. und S. 61).

<sup>6)</sup> Wundt 197.

Traumweisung<sup>1)</sup>. So will auch der Prophet durch den Schlaf in enge Beziehung mit Gott treten, ihn veranlassen, ihm zu erscheinen und durch seine persönliche Gegenwart wunderbar einzugreifen und zu helfen.

Bei einer Krankheit schläft man noch heute im Orient, nachdem man tags zuvor ein Schaf oder einen Widder gelobt hat, in der folgenden Nacht am Heiligtum<sup>2)</sup>, und ein Kranker schläft unter einem heiligen Baume, den er vorher mit dem Blute eines geopferten Schafes besprengt hat, in der Hoffnung, im Traume die Heilmittel von dem im Baume wohnenden Engel zu erfahren<sup>3)</sup>.

In Marokko pflegt man die incubatio noch in Höhlen und Grotten, die Doutté selbst besucht hat<sup>4)</sup>.

Unsere Stelle scheint wohl den einzigen Beleg für Incubation im ḥadīṭ darzustellen, der Doutté nicht bekannt war; denn er schreibt: «Il n'est nulle part question dans le Coran ou dans le ḥadīṭ de l'incubation»<sup>5)</sup>.

Im Zusammenhang damit steht die Auslegung des isti-khāragebetes, das der Prophet nach dem ḥadīṭ in den ādab-büchern den Betenden empfiehlt, um in kritischen Lebenslagen vom Himmel eine Entscheidung zu erlangen: Beim Gebete schläft man ein und im Traume erhält man eine Weisung: Diese Interpretation, die von den Orthodoxen als eine Übertretung des religiösen Gesetzes verworfen wird, beruht, wie Doutté<sup>6)</sup> vermutet, auf maghribinischen Einflüssen, da in Maghrib die Incubation seit alters bekannt ist<sup>7)</sup>.

<sup>1)</sup> Dabei ist es nicht nötig, den Schlaf im Heiligtum auszuüben. Auch sonst erscheinen, was gerade bei den auserwählten Gnadenmenschen der Fall ist, ohne „ἐγχοίμησις“ im Traume göttliche Weisungen. Weinreich, a. a. O. S. 77/8.

<sup>2)</sup> Curtiss, a. a. O. S. 242.

<sup>3)</sup> Goldziher, Muh. Stud. II 350.

<sup>4)</sup> Doutté a. a. O. 410/12.

<sup>5)</sup> Doutté a. a. O. 412.

<sup>6)</sup> a. a. O. S. 414.

<sup>7)</sup> Doutté, 411/15. Schon Herodot berichtet darüber.









D. De 4073

ULB Halle 3/1  
001 050 46X





